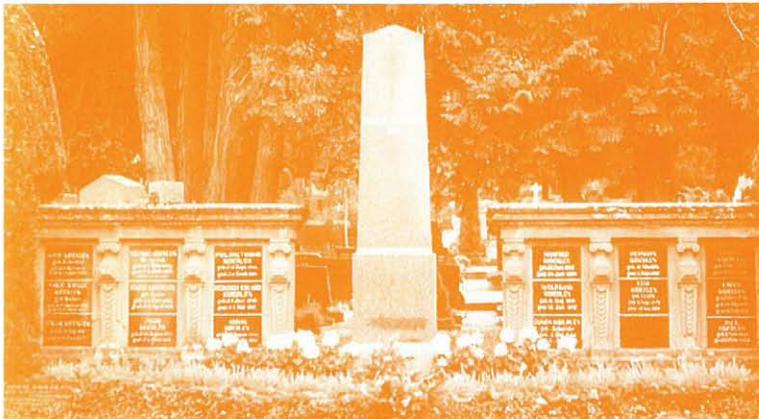
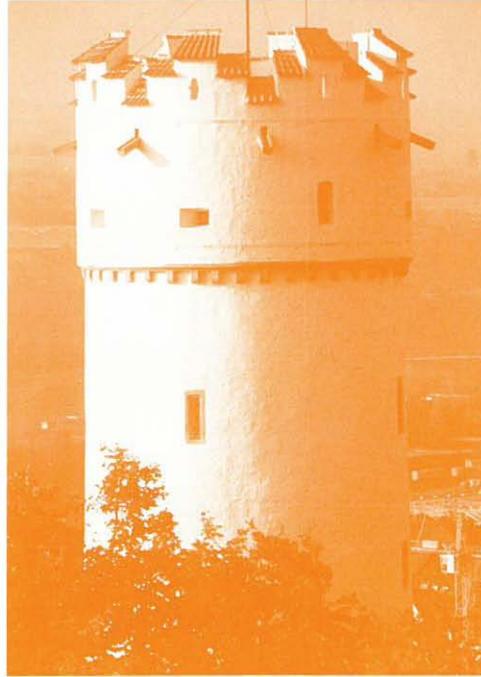




Altstadt Aspekte '95

BÜRGERFORUM
ALTSTADT
RAVENSBURG



| | Seite |
|--|---|
| Zum Geleit | Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V. Maria Ballarin, Dr. Dietmar Hawran 5 |
| | Museumsgesellschaft Ravensburg e.V. Franz Janausch, Maria Ballarin 6 |
| Bürgerforum aktuell | Der Ravensburger Hauptfriedhof Bedrohung durch das Beton-Grabkammersystem Dr. Dietmar Hawran 7 |
| | Wandlungen einer Fassade Oberschwäbische Verlagsanstalt Ravensburg, Marienplatz 41 Reinhold Leinmüller 11 |
| Museumsgesellschaft aktuell | Interview: Franz Janausch über das Humpisquartier . . 14 |
| | Wo einst die vornehmen Patrizier residierten Das Humpisquartier in der Altstadt von Ravensburg zu neuem Leben erweckt Sibylle Emmrich 15 |
| | Chronik 1991 bis 1995 Eretraud Wild 16 |
| | Humpisfest mit Riesentombola und viel „Äktschen“ soll Museumsprojekt neue Schubkraft verleihen 18 |
| | Über das Erzählen Stadtgeschichte erfahren und bewahren Eretraud Wild und Maria Ballarin 19 |
| | Vier Patrum-Buaba erzählen von einst: „Wir waren granatamäßige Lausbuaba ...“ Mechthild Baumann 20 |

Impressum

© Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V. und Museumsgesellschaft Ravensburg e.V.
Herausgeber: Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V. und Museumsgesellschaft Ravensburg e.V.
Ravensburg 1995
Gesamtherstellung: Biberacher Verlagsdruckerei
GmbH & Co., Biberach, 1995
Abbildungsnachweis:
Thomas Weiss (S. 40, 41, 42, 43, 46, 47, 48, 49, 50, 51, Umschlag)
Dr. Dietmar Hawran (S. 7, 8, 9, 10, Umschlag)
Peter Joos (S. 14, 18)
Bruno Eberle (S. 21)
Fotostudio Thomas Weiss (S. 20)
Stadtarchiv Ravensburg (S. 22, 24, 25, 26, 29, 31, 33, 34, 35, 45)
Reinhold Leinmüller (S. 12)
Guido Erb (S. 38, 39)
Margarete Llorca (S. 39)

| | Seite |
|---|-------|
| Ravensburger Kostbarkeiten | |
| Das sogenannte Humpisquartier – zentraler Familienstammsitz eines Fernhändler- und Patriziergeschlechts in der Ravensburger Oberstadt? Beate Falk | 22 |
| Das städtische Museum Vogthaus: Verwaltungsgebäude und Stapelplatz der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft? Beate Falk | 31 |
| Die Krippe in der Ravensburger St.-Jodoks-Kirche Guido Erb | 38 |
| Stadtrundgang 1995 | |
| Gereimte Ungereimtheiten Johann Stroh | 40 |
| Sorgenkinder des Bürgerforums | 42 |
| Kann das Gebäude Römerstraße Nr. 4 erhalten werden? Einziger Prototyp der ersten Seestraßenbebauung im spätklassizistischen Stil Dr. Dietmar Hawran und Michael Bauhofer | 44 |
| Fotografiert und kommentiert | 46 |
| Museumsgesellschaft Ravensburg e.V. | |
| Vorstand und Kuratorium | 52 |
| Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V. | |
| Vorstand und Beirat | 52 |

Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V.

Altstadt-Aspekte '95 – Vorstand und Beirat legen zur Jahreshauptversammlung 1995 Heft Nummer 4 vor. Eine besondere Freude ist für alle Beteiligten, daß dieses Heft in gemeinsamer Arbeit von Museumsgesellschaft Ravensburg e.V. und Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V. entstehen konnte.

Die Museumsgesellschaft vermittelt mit ihren Beiträgen interessante Einblicke in den Stand der Arbeiten im Humpisquartier und in die „Humpisforschung“. Sie stellt aber auch die in den vier Jahren seit der Gründung der Gesellschaft geleistete Arbeit im Sinne einer Museumspädagogik vor.

Zwei Jahre Bürgerforumsarbeit liegen seit Erscheinen der letzten *Altstadt-Aspekte* hinter uns, zwei Jahre Arbeit nicht mehr nur in der historischen Altstadt. Zunehmend gibt es Probleme und Aufgaben auch außerhalb. So erweist sich der gründerzeitliche Straßengürtel um die Altstadt zunehmend anfällig für einschneidende Veränderungen.

Bei weitem nicht alle gründerzeitlichen Bauten und Jugendstilhäuser stehen unter Denkmalschutz. (Stadt und Landesdenkmalamt haben hier sicher noch ein Stück Arbeit zu bewältigen.) Der Wunsch nach intensiverer Bebauung oder anderer Nutzung hat bisher schon manches stadtbildprägende, schöne Haus verschwinden lassen (Beispiele in der Federburgstraße, in der Karlstraße u. a.). Auch durch Sanierungen ergeben sich problematische Veränderungen und Störungen im Erscheinungsbild wertvoller Häuser.

Das Bürgerforum muß angesichts dieser Entwicklungen die Forderung stellen, die für die Altstadt gültige *Erhal-*

tungssatzung auf die angrenzenden Bereiche auszudehnen. Außerhalb der historischen Altstadt liegt auch der *Hauptfriedhof*. Schon in Heft 3 der *Altstadt-Aspekte* reihten wir ihn in die Rubrik „Sorgenkinder“ ein. Seitdem mußten wir aktiv werden, um möglichst zu verhindern, daß kulturhistorisches Erbe und die „grüne Lunge“ Ravensburgs durch „Rationalisierungsmaßnahmen“ Schaden erleiden. Im vorliegenden Heft werden die aufgezeigten Probleme ausführlich behandelt. Aus dem Gebiet der Hausforschung dürfen wir neue, interessante Ergebnisse vorlegen (Beate Falk, Stadtarchiv). Die Kapitel „Stadtrundgang“ und „Sorgenkinder“ informieren über den aktuellen Stand von abgeschlossenen, laufenden und erforderlichen Sanierungen.

In den beiden zuletzt genannten Kapiteln wird deutlich, daß trotz fortschreitender Sanierung in der Stadt auch die Zerstörung alter Substanz fortschreitet – langsam zwar, aber stetig.

„*Unsere Stadt soll nicht gesichtslos werden!*“ An diesen Ausspruch von Dr. med. Hans Burkhard möchten wir wieder einmal erinnern und hinzufügen: Unsere Stadt soll auch lebendig und lebenswert bleiben! In diesem Sinne will das Bürgerforum Altstadt weiterarbeiten und hofft auf Interesse und Mitarbeit möglichst vieler Bürgerinnen und Bürger.

Für Vorstand und Beirat:
Maria Ballarin, Dr. Dietmar Hawran

Museumsgesellschaft Ravensburg e.V.

Novum: Diesmal erscheint die Broschüre *Altstadt-Aspekte* als Gemeinschaftsarbeit von Museumsgesellschaft Ravensburg e.V. und Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V. Nicht die Tatsache allein, daß die vor vier Jahren gegründete Museumsgesellschaft ein „Sproß“ des Bürgerforums ist, war ausschlaggebend für diese Entscheidung. Gemeinsam ist beiden Bürgergruppen die Sorge um das *Humpisquartier* im Sanierungsgebiet Oberstadt/Marktstraße in Ravensburg.

Das äußere Erscheinungsbild des „Humpisquartiers“ zeigt seit der Gründung der Museumsgesellschaft keine baulichen Veränderungen in Richtung *Stadtmuseum*. Und wer beim letzten *Humpisfestle* wieder einmal durch die mittelalterlichen Gebäude streifte, mußte feststellen, daß an der mittelalterlichen Bausubstanz im Innern der „Zahn der Zeit“ stetig nagt.

Alle, die sich der Idee verschrieben haben, das Humpisquartier („Marke Mittelalter pur“) durch behutsame fachmännische Sanierung in ein attraktives, lebendiges Stadtmuseum zu verwandeln, haben vor vier Jahren eine raschere Entwicklung erwartet (siehe *Altstadt-Aspekte '91*). Schließlich lag der Stadtverwaltung schon damals ein umfangreiches „Gutachten Stadtmuseum“ vor.

Das Sprichwort „Gut Ding braucht gut Weil“ soll nun in diesem Zusammenhang nicht als leeres Trostsprüchlein erhalten und eine Entschuldigungsfloskel sein für eine durch die veränderte finanzielle Situation entstandene Durststrecke. Wir müssen die vergangenen vier Jahre wirklich als Reifungsphase in bezug auf das Konzept begreifen: Gründliche Untersuchungen im ganzen Quar-

tier durch Fachleute von Landesdenkmalamt, Stadtarchiv und Spezialistenteams haben Erkenntnisse und Ergebnisse gebracht, die das ursprüngliche Konzept verändern werden und wirklich substanzangemessene Lösungen erwarten lassen.

Allerdings vertreten Museumsgesellschaft und Bürgerforum Altstadt gemeinsam und mit Nachdruck den Standpunkt, daß jetzt der Zeitpunkt nicht mehr hinausgeschoben werden kann, wo Oberbürgermeister und Gemeinderat grünes Licht geben müssen für die Erstellung eines fundierten, qualifizierten *Planungskonzeptes*. Denn nur auf dieser Grundlage kann Geld beschafft werden – auch und gerade durch aktive Bürgergruppierungen (z. B. von der Denkmalstiftung). Und allein auf dieser Grundlage kann mit der schrittweisen Sanierung und dem schrittweisen Ausbau zum Stadtmuseum begonnen werden. Eine neue, interessante, große Chance sehen wir übrigens darin, daß die durch Finanzprobleme gebundene öffentliche Hand andere Kräfte aktivieren und auf den Plan rufen kann: Sach- und fachkundige Bürger(-gruppen) unter Anleitung von Fachleuten und in enger Kooperation mit dem Landesdenkmalamt könnten aktiv dieses Werk mitgestalten. Wäre es nicht eine großartige Sache, in einem Miteinander von Verwaltung und Bürgerschaft eine Aufgabe anzugehen, die die Verwaltung allein nicht bewältigen kann? Wir sind überzeugt: Dies ist der richtige Weg. Wir sind zur Mitarbeit bereit.

Für Vorstand und Kuratorium:
Franz Jausch, Maria Ballarin

Der Ravensburger Hauptfriedhof Bedrohung durch das Beton-Grabkammersystem

1993 beschloß der Ravensburger Gemeinderat einstimmig die Einführung des Beton-Grabkammersystems auf dem Ravensburger Hauptfriedhof. Bei einer gemeinsamen Begehung mit der Stadtverwaltung und dem BUND im Sommer '94 wurde uns mitgeteilt, es sei geplant, dieses Grabkammersystem innerhalb der nächsten 50 Jahre nach und nach flächendeckend einzuführen. Da unsere Argumente gegen diese Planung zu diesem Zeitpunkt weder bei der Verwaltung noch im Gemeinderat Resonanz fanden, gingen wir an die Öffentlichkeit. Wir hoffen, daß unser Engagement doch noch Erfolg haben wird.

Wieso ist uns der Hauptfriedhof so wichtig?

Er ist ein aus den Stadtmauern hinausverlagerter Teil der Altstadt. Er ist der letzte „alte“ Friedhof in der Altstadt, den wir noch haben, denn vier Altstadtfriedhöfe sind in den vergangenen Jahrhunderten bereits vernichtet worden. Bis 1542 waren die Friedhöfe bei den Kirchen gelegen, so z. B. bei St. Jodok und bei der Liebfrauenkirche. Dort erinnern nur noch ein paar leere Aussparungen in

Südlicher Teil des Ravensburger Hauptfriedhofs.



Leere Aussparungen in der ehemaligen Friedhofsmauer bei St. Jodok.

Grabsteine in der Mauer der Liebfrauenkirche als Überbleibsel des ehemaligen Friedhofs.





Der Alte Friedhof an der Georgstraße war hier um 1900 bereits aufgegeben, aber noch weitgehend intakt. Vor allem die Familiengrabmäler des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts waren von großem historischem Wert für die Stadtgeschichte. Der Friedhof wurde 1938/39 zerstört.

der Friedhofsmauer und ein paar verwitterte Grabsteine in den Kirchenmauern an diese Friedhöfe. Ein weiterer, ebenfalls nicht mehr existierender Friedhof war der Friedhof St. Georg an der Meersburger Kreuzung. Er war speziell für Selbstmörder und für zum Tode Verurteilte eingerichtet worden. Im Jahre 1542 wurde der „Alte Friedhof“ an der Georgstraße angelegt. Er war neben dem heute noch bestehenden Johannfriedhof in Nürnberg einer der bedeutendsten Friedhöfe Schwabens. Auf diesem Friedhof lag die Ravensburger Stadtgeschichte im wahrsten Sinne des Wortes: Bürgermeister, Patrizier, Lehrer und Reformatoren des 16. bis 19. Jahrhunderts. Da die Stadt seit jeher eine Verbreiterung der Georgstraße im Auge hatte, wurde der gesamte Friedhof samt Mauer und gotischem Beinhaus trotz massiver Bürgerproteste 1939 abgebrochen. Das Gros der wertvollen Grabsteine wurde für den

Straßenbau verwendet. Der Hauptfriedhof wurde 1875 angelegt und insgesamt viermal erweitert, und zwar 1892, 1903, 1921 und 1952. Er wird im Ortskernatlas als „schutzwürdige Anlage“ aufgeführt, doch unserer Meinung nach ist er in seiner jetzigen Form durch die Einführung des Grabkammersystems bedroht. Die Grabkammern der Firma BayWA bestehen aus mehreren übereinandergestapelten Betonkästen, die nach unten offen und oben mit Platten abgedeckt sind. Die Verwesungszeit eines Leichnams kann dadurch auf ca. 10 bis 15 Jahre verkürzt werden.

Wir halten dieses darüber hinaus noch sehr teure System auf einem alten gewachsenen Friedhof wie in Ravensburg aus verschiedenen Gründen für absolut ungeeignet:

Um die Grabkammern in das Erdreich einzubringen, müssen ganze Grabfelder umgepflügt und sehr tief ausgehoben werden. Beim Einbau der ersten Beton-Grabkammern wurde der Aushub samt Gebeinen auf eine Kiesgrube bei Karssee gefahren. Dieses Vorgehen führte bei der Bevölkerung zu Recht zu erheblichen Protesten. (Siehe auch Veröffentlichungen über diesen Vorgang in der Schwäbischen Zeitung am 25. Januar 1994 und Leserbriefe von betroffenen Angehörigen. Ausführlich und öffentlich wurde die Gesamtproblematik Hauptfriedhof Ravensburg beim Bürgerforum Altstadt im Dezember 1994 und im März 1995 mit OB Vogler und der Bauverwaltung diskutiert.) Auch wir können dieses Vorgehen aus Pietätsgründen nicht akzeptieren. In früheren Jahrhunderten wurden die Gebeine von Verstorbenen bei Neubelegung eines Grabes in einem Beinhaus gesammelt. – Durch das radikale Umpflügen der Grabfelder gehen sowohl die Grabsteine als auch das gewachsene Grün verloren. Bisher stehen lediglich zwei Grabstellen unter Denkmalschutz: die Familiengräber Spohn und Dressel. Bei unseren ausführlichen Begehungen haben wir eine weitaus größere Anzahl denkmalschutzwürdiger Grabstellen gefunden. Darüber hinaus halten wir weitere über 1000



Familiengrab der Familie Stapf.

Name fehlt!



Familiengrab der Familie Kiderlen.

Familiengrab Butz, Dorn, Schuler.



Gräber für erhaltenswert. Der Hauptfriedhof hat sich in den 120 Jahren seines Bestehens zu einem wichtigen ökologischen Biotop entwickelt. Er ist unser einziger städtischer Park ohne Autoabgase. Die vielfältige Vegetation hat ihn zu einem einzigartigen Vogelparadies werden lassen. Bei einer Studie von Schülern des Spohn-Gymnasiums in den Jahren 1972 bis 1983 unter Leitung von Prof. Weismann wurde diese Vogelvielfalt entdeckt und dokumentiert. Dabei wurden über 50 verschiedene Vogelarten beobachtet. Beim Verschwinden der Vegetation ist auch mit der Vertreibung dieser Vogelvielfalt zu rechnen. In einem gemeinsamen Brief mit dem BUND Ravensburg an Herrn OB Vogler haben wir ausführlich auf diese Gefahr hingewiesen. Für ganz besonders gefährlich halten wir in diesem Zusammenhang die mit der Einführung des Grabkammersystems eingelegten Bodendrainagen, die auch nach Meinung von Forstfachleuten eine Austrocknung des Bodens bewirken und dadurch zum Absterben der alten Bäume führen würden. Dies ist besonders kritisch, da ja in den letzten Jahren das alte Grün durch das Ulmensterben im nördlichen Teil erheblich dezimiert worden ist. Ein solcher Friedhof verliert seine Funktion als grüne Lunge für die Innenstadt und seine Bedeutung als Erholungsraum für die Bevölkerung. Aus ökologischer Sicht ist deshalb eine Umgestaltung des Hauptfriedhofes in der oben beschriebenen Form aufs Heftigste abzulehnen.

Was sind unsere Forderungen?

- Vollständiger Verzicht auf das Grabkammersystem
- Unterschutzstellung des Hauptfriedhofes
- Biotopschutz für den Hauptfriedhof (die Stadt ist untere Naturschutzbehörde)
- Denkmalschutz für weitere ca. 20 Grabstellen (die Stadt ist untere Denk mal!-Schutzbehörde)
- Verabschiedung einer neuen Friedhofssatzung; die alte zwingt die Grabbesitzer, nach Ablauf der Liegezeit das Grab komplett zu räumen

- Einführung von Grabpatenschaften
- Bau eines Krematoriums, um so die Zahl der Urnenbestattungen zu erhöhen; dadurch geringerer Flächenverbrauch
- Weiterführung des Hauptfriedhofes als Friedhof.

Was haben wir bisher erreicht?

Die anfangs geplante flächendeckende Einführung des Grabkammersystems scheint passé zu sein. „Vorerst sei das Grabkammersystem gestoppt“, so Herr OB Vogler in einer mündlichen Zusage. Das Grünflächenamt will jedoch auf jeden Fall demnächst bis ca. 300 Grabkammern einbauen. Ca. 100 sind bereits im Boden. Damit steht Ravensburg an erster Stelle in Deutschland, was den Einbau von Grabkammern auf alten Friedhöfen betrifft. Herr Dr. Eitel vom Stadtarchiv führt zur Zeit eine Katalogisierung der Grabstellen in drei Kategorien durch. Eine Kategorie sieht das Versetzen von erhaltenswerten Grabsteinen auf ein gemeinsames Areal vor. Dieses Vorgehen halten wir nicht für richtig, da dadurch die alte Struktur des Friedhofs verändert würde. Den Vorschlag einer vollständigen Katalogisierung des Gesamtbestandes durch das Bürgerforum hat die Stadt bisher nicht aufgegriffen. Dr. Dietmar Hawran



Dr. Dietmar Hawran

Urne auf dem Grabsteinobelisk der Familie Baier.

**Wandlungen einer Fassade
Oberschwäbische Verlagsanstalt Ravensburg, Marienplatz 41**



1893 bis 1910

Daches bildete ein reichgegliedertes Gittergeländer mit der Aufschrift „Oberschwäbischer Anzeiger“.

Schon 1910 wurde die Fassade vereinfacht durch Abnahme von Schmuckteilen, z. B. oberhalb der Fenster. Auf dem Foto von 1920 ist sie in diesem Zustand erkennbar. Nach dem zweiten Weltkrieg erfolgte schließlich die Beseitigung vieler Stuckgliederungen und vor allem der Abbau der Erker-turmhelme. Diese abgeräumte Fassade blieb bis 1993 bestehen.

Vor etwa 11 Jahren trug sich die OVR mit dem Gedanken, das alte Gebäude abzubauen und durch einen passenden Neubau zu ersetzen. Als dieses Vorhaben bekannt wurde, setzte sich das Bürgerforum Altstadt Ravensburg massiv für die Erhaltung des Gebäudes und die Wiederherstellung der alten Fassade ein. Nach langwierigen Verhandlungen zwischen den Eigentümern, der

Das Haus Marienplatz 41 hat eine lange Geschichte, bis ins 14. Jahrhundert zurückreichend; seine Bewohner waren z. B. Edelleute, Kaufleute, Handwerker und Bierbrauer, eine gemischte Gesellschaft.

Uns interessiert im Rahmen unseres Themas die jüngere Geschichte des Hauses. Als 1888 der Bankfachmann Dr. Bernhard Kah das damalige Gebäude erworben hatte, begann er alsbald mit dem Umbau und damit der Neugestaltung der Fassade im historisierenden Stil, der damaligen Zeit entsprechend.

Die Fassade von 1893/94 ist gegliedert in ein Sockelgeschoß mit Stuckquadratur, zwei Obergeschosse mit Stuckgliederungen. An den Ecken im 2. Obergeschoß wurden reich gegliederte Erker mit aufwendig gestalteten pseudobarocken Turmhelmen angebracht. Den Abschluß des abgeflachten

1910 bis 1920



Stadtverwaltung und im Altstadtbeirat gab der technische Ausschuß des Gemeinderates grünes Licht für die Erhaltung des Hauses und Wiederherstellung der Fassaden.

Das Bürgerforum Altstadt hätte es gerne gesehen, wenn die Innenräume mit ihren Jugendstilstuckdecken erhalten geblieben wären. Die spätere Nutzung der Räume führte dazu, daß die Stuckdecken fielen. Die OVR versprach, dafür die Fassaden aufwendig wiederherzustellen und damit dem Marienplatz ein von weiten Bevölkerungskreisen erwünschtes Gepräge zu geben. Ein erster nicht erwarteter Befund ergab, daß die Außenwände keine genügenden Fundamente hatten. Deshalb waren kostspielige Sicherungsmaßnahmen durchzuführen. So konnte das ursprüngliche Mauerwerk mit den originalen Fenster- und Türöffnungen erhalten werden.

ca. 1960 bis 1993



Original holzgeschnitzte Muschel um 1900, gefunden in der Nische über dem Erker mit späterem Anstrich.

Schon bei den ersten Voruntersuchungen an den Fassaden ergab sich die Vermutung, daß die bisher für Stuck gehaltenen Fassadengliederungen aus Holz gearbeitet sind. Eingehende Untersuchungen vom Gerüst aus bestätigten den Verdacht der Voruntersuchungen. Die alten noch vorhandenen Holzteile und Fotos aus verschiedenen Zeiten erleichterten die Rekonstruktion der Fassaden.

Die Witterungsanfälligkeit der Holzkonstruktionen führte schon 1910 zur Entfernung von Zierstücken über den Fenstern. Deshalb wurde beschlossen, diesmal das Holz durch haltbareren Stuck zu ersetzen. Dazu wurden die vorhandenen Holzkonstruktionen sorgfältig abgenommen, registriert, mit Silikon abgeformt und mit wetterbeständigem Material neu hergestellt. Die beiden hölzernen Muscheln und die Baluster waren unter einer Bretterverschalung noch vorhanden, wurden aber ebenfalls in Stuck neu ausgeführt. Mit Hilfe des Computers der OVR konnten fehlende Teile, z. B. auch die Turmhelme, maßstabgerecht ausgeführt werden. Das alte Mauerwerk mit seinen Fenster- und Türöffnungen konnte erhalten, neue Fenster und Türen dem Befund entsprechend eingebaut werden. Die ursprüngliche Farbgebung konnte durch Freilegungsproben an den Wandflächen und Holzkonstruktionen ermittelt werden. Die heutige Farbfassung in verschiedenen Grautönen dürfte wohl der ursprünglichen nahe kommen. Vorbild für die Rekonstruktion der Fassaden war das Foto von 1910.

Nachdem der Schriftzug „Oberschwäbischer Anzeiger“ am Dachgeländer zum ursprünglichen Bestand gehörte, konnte dieses Mal der Name

„Schwäbische Zeitung“ angebracht werden. Anerkennenswert ist auch, daß alle Beteiligten sich bemühten, eine zurückhaltende Werbung am Haus anzubringen.

Der OVR gebührt Dank für das Verständnis, die Geduld und den finanziellen Mehraufwand zur Rekonstruktion der Fassaden und kostspieliges Erhalten des Mauerwerks. Das Haus Marienplatz 41 ist heute wieder ein markanter Punkt im Straßenzug und findet beim Großteil der Bevölkerung Anerkennung.

Reinhold Leinmüller



1995

Interview mit Franz Janausch über das Humpisquartier

Das Interview führte die Wochenzeitung „Info Oberschwaben“.

Info: Herr Janausch, Sie sind Vorsitzender der Museumsgesellschaft Ravensburg. Was ist deren Ziel?

Janausch: Das Ziel ist es, im Humpisquartier in der Oberstadt in den nächsten Jahren und nach behutsamer Sanierung das Stadtmuseum Ravensburg entstehen zu lassen. Und unser vorrangiges Ziel ist derzeit, den sogenannten grünen Saal in der Marktstraße 47, über den „Humpis-Stuben“, herzurichten, der früher zu Repräsentationszwecken genutzt wurde. In dem Saal haben 140 Leute Platz. Ein geeigneter Raum für Vorträge, Ausstellungen und mehr.

Info: Wann kann der grüne Saal genutzt werden?

Janausch: Wir hoffen, daß noch in diesem Jahr mit den Arbeiten begonnen werden kann und daß wir im Jahr 1996 den ersten Stock nutzen können. Aber es gibt da noch ein paar Probleme. Die Statiker haben den Saal noch nicht freigegeben. Irgendwann hat hier mal jemand ein paar Balken abgesägt, und jetzt weiß man noch nicht genau, wie die Drucklast abgeleitet wird.

Info: Bisher ist im Humpisquartier aber noch nicht viel passiert?

Janausch: Das stimmt, aber allmählich geht es vorwärts. Da muß man eben mit Geduld ran. Zuerst hatten wir schon den Willen, ganz schnell etwas zu realisieren, aber dann kam die Rezession und mit ihr die finanziellen Einbrüche. Es hat sich auch gezeigt, daß wir zu schnell gestartet wären, denn inzwischen sind wir auf ganz andere Ideen gekommen. Von der Stadt waren Pläne da, aber die Eingriffe wären dann doch zu herb geworden. Die Häuser sind ja schon Museen an sich und zum Glück hatten die Leute kein Geld, um da etwas zu machen, denn so blieb vieles erhalten.

Info: Wie sieht ihr Zeitplan aus?

Janausch: Vom Zeitplan her gesehen haben wir Arbeit bis ins nächste Jahrtausend. Es ist ja auch so, daß nichts ohne das Landesdenkmalamt geht. Jeder Stein muß umgedreht werden.

Info: Welche Grundidee steckt hinter der Museumsgesellschaft?

Janausch: Wir möchten ein lebendiges Museum aus dem Humpisquartier machen. Ein Museum, wo die Menschen erleben können, wie man damals gelebt hat. Die Leute sollen ein Bewußtsein dafür entwickeln, wie erhaltenswert dieses einmalige und kostbare Quartier ist. Wir freuen uns übrigens über jedes neue Mitglied.

Info: Herzlichen Dank für das Gespräch.



Direktor Franz Janausch, Vorstandsvorsitzender der Museumsgesellschaft, im Gespräch mit Frau Hildegard Diederich, Kuratoriumsmitglied (Humpisfest 1995).

suro

Wo einst die vornehmen Patrizier residierten
Das Humpisquartier in der Altstadt von Ravensburg zu neuem Leben erweckt

Die Sanierung des alten Ravensburger Stadtkerns, geprägt durch seine Türme und Tore, ist im vergangenen Jahrzehnt umfassend vorangekommen. Doch ein großer Gebäudestrakt in der Oberstadt liegt noch im Dornröschenschlaf. Dabei stellt das sogenannte Humpisquartier eines der geschlossenen mittelalterlichen Stadtviertel in Ravensburg dar. Den Gründungsbereich der mittelalterlichen Stadt neu beleben: Das ist die selbstgestellte Aufgabe der vor rund vier Jahren gegründeten Museumsgesellschaft Ravensburg. Sie will die auch von der Stadt angestrebte Sanierung und Einrichtung eines Stadtmuseums vorantreiben. Die noch recht junge Museumsgesellschaft zählt jetzt schon nahezu 350 Mitglieder. Dank rührigen Engagements ist man schon ein gutes Stück vorangekommen. Solches Engagement hat in Ravensburg gute Tradition. Dank des Bürgerforums Altstadt wurde in den 70er Jahren der Kahlschlag der Nachkriegszeit, der auch in Ravensburgs historische Bausubstanz manch häßliche Bresche geschlagen hat, gestoppt. Die alte Zehntscheuer, vor 15 Jahren vom Abriß bedroht, ist dank einer Bürgerinitiative heute zu einem bauhistorischen Schmuckstück und dazuhin zu einer lebendigen Kleinkunst-Scheuer geworden. Doch sind die Zeiten, in denen der Rotstift regiert, für das große Vorhaben nicht gerade die günstigsten. War vor Jahren dank großzügiger Sanierungsprogramme und entsprechender Staatszuschüsse noch genügend Geld im Säckel, um die Sanierung von Ober- und Unterstadt voranzubringen, den Marienplatz verkehrsberuhigt zu gestalten und etliche markante Gebäude der Stadt zu renovieren, so herrscht jetzt Ebbe in der Kasse. Die Museumsgesellschaft ist gleichwohl zuversichtlich, wenigstens in Teilabschnitten und längeren Zeiträumen die Sanierung des Humpisquartiers voranzubringen. „Das gibt ein fulminantes Finale“, meint Architekt Joachim Scheible, der als Sanierungsbeauftragter der Stadt Ravensburg die gesamte Entwicklung mitgestaltet hat. Die planerischen Vorarbeiten sind im Gange, wobei zweigleisig zu verfahren ist.

Zum einen muß eine inhaltliche Konzeption für das künftige Stadtmuseum erarbeitet werden. Hierbei ist man noch nicht sehr weit gediehen, zumal Ravensburg mit Thomas Knubben erst vor gut einem Jahr einen eigenen Kulturdezernenten gewonnen hat. Gedacht wird an eine lebendige Aufarbeitung und Darstellung der Stadtgeschichte mit dem Schwerpunkt auf Ravensburgs Blütezeit im Spätmittelalter mit der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft. Wichtig ist jedoch die Einbindung in die Museumslandschaft der Region. „Nur verstaubte Spinnräder aufzustellen, damit ist es nicht getan“, lautet die Devise. Daß dieses Heimatmuseums-Konzept aus vergangenen Tagen nicht mehr großen Reiz ausübt, das beweist auch das bisherige Ravensburger Stadtmuseum im historischen Vogthaus, das zudem nur wenige Stunden in der Woche geöffnet ist. Das zweite Gleis sind die bauhistorischen Untersuchungen und die daraus abgeleitete Sanierungskonzeption. Grundlage ist ein Gutachten des Landesdenkmalamtes aus dem Jahr 1991, mit dem sämtliche elf Gebäude des Humpisquartiers als Kulturdenkmale bestätigt oder neu aufgenommen wurden.

Leben im Humpisquartier ist dringend nötig, verodet doch sonst diese Keimzelle der alten Reichsstadt zunehmend. Daß der bauhistorische Schatz ohne schlimme Blessuren bewahrt wurde, das ist den bisherigen Besitzerfamilien Hindelang und König zu danken. Sie führten den um 1841 im Humpisquartier begründeten Restaurations- und Beherbergungsbetrieb bis vor kurzem weiter. Die „Humpisstube“ ist in Ravensburg und der Region ein Begriff für Gastlichkeit, in der dank des letzten HumpisWirtes Heiner König eine urgemütliche Wirtschaft ohne modernes Schnickschnack überlebt hat. Mit neuen Pächtern und dezenter Neugestaltung bringt die „Humpisstube“ jetzt wieder Schwung „in die Bude“. Nach diesem Vorbild will die Museumsgesellschaft weitermachen.

Sibylle Emmrich

Chronik 1991 bis 1995

Juli 1991

Gründung der Museumsgesellschaft in der Zehntscheuer.

14. Oktober 1991

Dr. Ruhland, Landesdenkmalamt Tübingen, hält einen Vortrag über das Humpisquartier (Mitgliederversammlung).

Oktober 1991

Informationsstand bei der Oberschwabenschau.

6. November 1991

100. Geburtstag der Heimatdichterin Josefine Scheuerle-Birk – Ausstellung in der Stadtbücherei, Gedenkstunde im Hotel Waldhorn mit Gedicht- und Liedvorträgen.

9. April 1991

Vortrag von Alfred Lutz „Die Krise der Reichsstadt Ravensburg vom westfälischen Frieden bis zur französischen Revolution und Mediatisierung“ (Kornhaussaal).

15. August 1992

1. Bürgertreff („Höflesfest“) im Hof des Humpisquartiers mit Bewirtung, Musik, Führungen.

28. August 1992

Stand bei „Ravensburg spielt“ mit Stadtspiel (Stadtquiz von Herrn Koppmann, Archivpädagoge).

28. November 1992

100. Geburtstag von Dr. Kurt Meysel, Begründer der ersten Theatergruppe nach dem Krieg – „Junge Schauspielgruppe“. Ausstellung im Kornhaus, Empfang und Festabend mit szenischer Lesung.

9. Dezember 1992

200. Geburtstag von Stadtschultheiß Franz von Zwerger – Festvortrag von Alfred Lutz.

26. Januar 1993

„Rudolf von Habsburg“ – Aufführung der Gesellschaft für mittelalterliche Musik unter Leitung von Stefan Morent (Zehntscheuer) im Rahmen der Mitgliederversammlung.

24. und 25. März 1993

Gebildbrote backen mit Kindern und Erwachsenen (Frau Rieke, Volkshochschule).

28. März bis 18. April 1993

„Österliches Brauchtum“ – Ausstellung in der Galerie am Obertor – ca. 4 000 Besucher.

31. März 1993

Österliches Basteln mit Kindern in der Stadtbücherei.

5. April 1993

„Ostereiertechniken“ – Bastelabend im Sanierungsbüro hinter der Galerie.

15. Mai 1993

Mitgliederfahrt nach München ins Stadtmuseum.

21. August 1993

2. Bürgertreff („Höflesfest“) im Humpisquartier mit Musik, Bewirtung, Führungen.

27. und 28. August 1993

Stand bei „Ravensburg spielt“ mit „Vogthaus-Quiz“.

4. September 1993

Teilnahme am Stadtfest „Wasser in unserer Stadt“ – Aktivitäten im Humpishöfle (z. B. Vortrag von Dr. Hellstern: „Wasser und Gesundheit“) zusammen mit dem Kneippverein.

9. November 1993

Vortrag von Prof. Dr. Martin Roth, Dresden: „Aufgaben eines modernen Stadtmuseums“ (Kornhaussaal).

4. und 11. Dezember 1993

Weihnachtsbasteln mit Kindern in der Stadtbücherei (gemeinsame Finanzierung Museumsgesellschaft/Wirtschaftsforum).

16. Januar 1994

Familihtag im Heimatmuseum Vogthaus: „Alles dreht sich ums ehemalige Bähnle Ravensburg, Weingarten, Baienfurt“.

28. Januar bis 15. Februar 1994

„Kunst aus dem Humpishaus – Heinrich König, Zeichner und Wirt“ (mit Führungen) – etwa 1000 Besucher.

28. Januar 1994

Ausstellungseröffnung mit Heiner König und Wolfgang (Henne) Engelberger; anschließend Wiedereröffnung der Humpisstuben mit Salonmusik (Elisabeth Stoll-Scheuerle, Heinz Abel, Dieter Lohr).

12. März 1994

Lichtbildervortrag über denkmalpflegerische Untersuchungen im Humpisquartier (Frau Marinowitz, Büro Oess, Konstanz) in der Zehntscheuer; Auftritt des Percussionsensembles der Musikschule Ravensburg (Mitgliederversammlung).

20. August 1994

3. Bürgertreff („Höflesfest“) im Humpisquartier.

3. September 1994

Stand bei „Ravensburg spielt“ mit dem Stadtspiel „Oberstadtquiz“.

10. Dezember 1994

Weihnachtsbasteln für Kinder in der Stadtbücherei.

14. Januar 1995

Krippenspaziergang durch die Ravensburger Kirchen mit Guido Erb.

29. Januar 1995

Familietag im Heimatmuseum Vogthaus: Laterna Magica.

17. Februar 1995

Kappenabend in den Humpisstuben mit Salonmusik (Elisabeth Stoll-Scheuerle, Klavier, Heinz Abel, Klavier und Baß, Dieter Lohr, Violine).

3. Mai 1995

„Junge Sänger begleiten in den Mai“ – im Rahmen der Mitgliederversammlung in der Zehntscheuer.

14. Mai 1995

„Salonmusik im Mai – Immer und ewig ...“ Humpisstuben (Elisabeth Stoll-Scheuerle, Klavier, Christiane Blaas, Violine).

2. September 1995

4. Bürgertreff („Höflesfest“) im Humpisquartier mit Musik, Bewirtung, Besichtigungen, diesmal im Rahmen des 1. Oberstadt-Humpisfestes: Viele Aktivitäten und Tombola zugunsten des künftigen Stadtmuseums im Humpisquartier von der Oberstadt-Werbegemeinschaft.

9. und 10. September 1995

Stand bei „Ravensburg spielt“ mit „Unterstadt-Quiz.“

12. November bis 3. Dezember 1995

„... damit spielten Ravensburger Kinder“ – Spielzeug-Ausstellung in der Galerie am Obertor mit Begleitprogramm.

15., 21. und 28. November 1995

Jeweils Spielnachmittage im Hof bzw. DGB-Heim hinter der Galerie für Kinder und Junggebliebene.

23. November 1995

„Alternative zum bürgerlichen Spielzimmer: Die Kinder in der Oberstadt spielten auf der Gass“ – Vortrag von Edeltraud Ott im DGB-Heim hinter der Galerie.

9. Dezember 1995

Weihnachtsbasteln für Kinder in der Stadtbücherei.

Für Januar 1996 sind bereits geplant: eine Krippenfahrt, ein Krippenspaziergang und wiederum ein Familietag im Heimatmuseum Vogthaus.

Erentraud Wild

Humpisfest mit Riesentombola und viel „Äktschen“ soll Museumsprojekt neue Schubkraft verleihen

Ein Signal setzen wollen die Oberstadt-Geschäftsleute zusammen mit der Museumsgesellschaft e.V. am morgigen Samstag. Es soll deutlich werden, daß die Bürgerschaft das ehrgeizige Vorhaben Sanierung des historischen Humpisquartiers keineswegs abgeschrieben hat, nur weil der Stadt Ravensburg momentan das Geld für das Museumsprojekt fehlt. Erstmals haben sich engagierte Einzelhändler und der rührige Verein zusammengetan, um der guten Sache neue Schubkraft zu verleihen. Das traditionelle Höflesfest der Museumsgesellschaft findet morgen, Samstag, im Rahmen eines sehr viel größeren Humpisfestes in der oberen

Marktstraße, Roßbachstraße und im Gänsbühl statt. Viel „Äktschen“ wird dort morgen geboten und eine Tombola, bei der Preise im Wert von 30 000 DM zu gewinnen sind. Der Erlös fließt der Museumsgesellschaft zu. Pessimistische Wetterprognosen schrecken die Akteure nicht ab. „Bei durchwachsenem Wetter kommen die Leute eher. Dann verlegen wir halt alles unter Dach“, zeigt sich Mitorganisator Erich Lange für alle Eventualitäten gewappnet.

(Entnommen aus: Schwäbische Zeitung, Ausgabe Ravensburg, vom 1. September 1995)



Über das Erzählen Stadtgeschichte erfahren und bewahren

Erzähl- und Geschichtswerkstätten gibt es heute in großer Zahl. Selbst an Universitäten, vor allem in England, wurde einige Zeit versucht, über Erzählungen von Zeitzeugen Geschichte faßbar zu machen.

In Ravensburg gab es bereits Ende der achtziger Jahre Bestrebungen in dieser Richtung: Durch Befragen sollten sich ältere Bürger an Erlebtes erinnern, davon erzählen und somit helfen, (Stadt-)Geschichtliches zu bewahren. Konkret läuft diese Arbeit nun seit knapp drei Jahren. Für den 25. Februar 1993 hatte die *Museumsgesellschaft Ravensburg e.V.* durch Mitgliederbriefe und über die Zeitung ins *Hotel Lamm* eingeladen. Die erste Versammlung stieß auf lebhaftes Interesse. Von Anfang an betreute Frau Erentraud Wild, Seminarschulrätin i. R. und Lehrerin für Geschichte, die Erzähl- und Geschichtswerkstatt.

Frühzeitig kam Frau Mechthild Baumann, bekannt durch Beiträge in der Schwäbischen Zeitung (mb), zum Kreis der Aktiven, mit ihrem reichen Schatz an Wissen und Erfahrung ein echter Glücksfall! Frau Baumann schreibt seither nicht nur Protokolle von Erzählrunden oder fertigt Tonbandaufnahmen, sie führt darüber hinaus in meisterhafter Weise Einzelinterviews durch.

Die Treffen im – jetzt nicht mehr existierenden – *Lamm* fanden in der Regel monatlich einmal statt. Man traf sich auch im *Ochsen*, in der *Humpisstube* oder privat. Ab Spätherbst steht – nach abgeschlossener Restaurierung – der *Museumsgesellschaft* im *Humpisquartier* ein eigener Raum zur Verfügung (bis vor kurzem Ladengeschäft Otto-Versand), womit die Erzähl- und Geschichtswerkstatt eine Bleibe haben wird.

Von Anfang an kristallisierten sich mehrere Themenbereiche heraus. Ein besonderes Erlebnis war für alle Beteiligten die Zusammenkunft ehemaliger Partimsbuben (siehe Bericht aus der Schwäbischen Zeitung). Ein weiterer größerer Themenkreis war „Kinderspiele früher“; daraus entwickelte sich der Plan für eine Spielzeugausstellung, die vom 12. November bis 3. Dezember 1995 in der Galerie

Am Obertor gezeigt wird. Ein weiteres Produkt der Erzählwerkstatt war übrigens auch die Ausstellung „Kunst aus dem Humpishaus“ mit Arbeiten von Heinrich König, Zeichner und Wirt, Vater von Frau Hindelang und Heiner König, Alt-Humpiswirt.

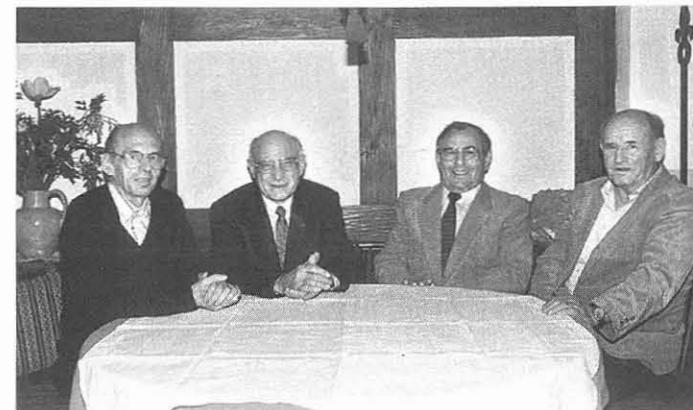
Am 9. März 1994 fand sich eine große Runde im Foyer der Stadtbücherei im Kornhaus zusammen, um im Rahmen der Frauenkulturtag über das Thema „Mädchenerziehung früher“ zu erzählen. Nachdem das Thema „Kochen und Backen in der Kriegs- und Nachkriegszeit“ auf großes Interesse gestoßen war, wurde das Erzählen aus diesem Zeitraum immer wieder aufgegriffen. Auch Frau Breucker und Frau Mücke vom Stadtarchiv und Herr Koppmann, Archivpädagoge, nahmen zeitweilig an diesen Erzählrunden teil. Die von Frau Breucker in der Schwäbischen Zeitung veröffentlichten Erinnerungen an das Kriegsende und die Nachkriegszeit stammen zum Teil aus der Erzähl- und Geschichtswerkstatt.

Zahlreiche Themen sollen in Zukunft behandelt werden: „Krankheiten und häusliche Behandlungen“, „Waschtag und Wäschepflege“, „Vorratsbeschaffung und -haltung früher“, „Alte Handwerkerbetriebe und Läden“, „Wirtschaften ehemals in der Stadt“, „Ravensburger Originale“ und anderes mehr. Es ist vorgesehen, Protokolle und Erzählungen zu veröffentlichen und der Bürgerschaft zugänglich zu machen.

Erentraud Wild und Maria Ballarin

Vier Patrums-Buaba erzählen von einst: „Wir waren granatamäßige Lausbuaba ...“

Aus dem Kreis der Museumsgesellschaft Ravensburg hat sich vor einiger Zeit ein Arbeitskreis gebildet, der sich „Erzählwerkstatt“ nennt. Gesucht werden alte Ravensburger Bürger – je älter, desto willkommener –, die willens sind, die Schätze ihrer Erinnerungen für historisch Interessierte zu heben und zugänglich zu machen. Sei es, daß sie die Bilder ihrer Erinnerung selbst zeichnen und im geschriebenen Wort festhalten, sei es durch Interviews mit „Werkstättlern“, die die Protokolle schreiben, sei es, daß die Informanten direkt aufs Band eines Recorders sprechen. Dadurch bietet sich die einmalige Chance, abgesehen vom Text auch den originellen Klang des alten heimischen Dialekts festzuhalten, der immer mehr verflacht und seinen unverwechselbaren kernigen Charakter zu verlieren droht. Analoge Erzählwerkstätten gibt es unter anderem bereits in Biberach und Tübingen. Die Erzählwerkstatt trifft sich ungefähr monatlich – bis jetzt immer im „Lamm“ – und bearbeitet dann irgendein vorgegebenes Thema, wie zum Beispiel Kinderspiele von einst oder die Mitte der 30er Jahre zu Ende gegangene Ära der sogenannten „Patrums-Buaba“ – korrekt Partims-



knaben. Es handelte sich damals um musikalische und stimmbegabte Buben im Alter zwischen 12 und 14 Jahren, die vorzugsweise bei Beerdigungen Choräle sangen, aber auch im Gottesdienst den Kirchenchor unterstützten. Es ist nun dem Werkstatt-Team gelungen, die letzten ehemaligen Patrums-Buaba der Liebfrauenkirche zusammenzutrommeln und ins „Lamm“ einzuladen. Die „Buben“ sind inzwischen zu „älteren, 72jährigen Knaben“ geworden. Sie besuchten vor 60 Jahren alle dieselbe Klasse der Volksschule und hatten sich zum Teil 58 Jahre nicht mehr gesehen oder gesprochen. Es sind dies die Alt-Partemisten Hermann Brenner, Bruno Eberle, Hans Sauval und Karl Vogt. Bruder Walter Brenner kam später ebenfalls noch hinzu. Assiiert und erinnerungsstark unterstützt wurden die einstigen frommen Sänger vor dem Herrn von Alt-Mesner Wilhelm Kübel, Meister Alfons Gomm und Guido Erb. Genannt wurde noch der Partims-Bub Theo Allgaier, der mit zum Chor gehört hat, aber verreist war. Einmal angestochen, sprudelte der Quell ungebremst drauflos und bildete wahre Strudel und Stromschnellen. Eines steht fest: Kinder von Traurigkeit waren die Patrums-Buaba nicht, auch wenn sie hauptamtlich den Leichenzug begleiteten und an Gräbern sangen. Ungeachtet ihres gottgefälligen Dienstes seien sie „granatamäßige Lausbuaba“ gewesen – die von der Marktstraße und vom Aigen draußen. Die Anekdoten, die sie bei ihrem Treffen erzählten, konnten dies nur bestätigen. Aber auch die Bachsträßler reihten sich würdig ein in die Garde der damaligen Ravensburg Jungmannen. Bei denjenigen, die noch nie etwas von Patrumsbuben gehört haben – zu denen gehören durchaus auch hauptamtliche Ravensburger Pfarrer –, sei in Kurzform dem Bildungsmangel abgeholfen. Das Wichtigste: Die Patrumsbuben sollten unter keinen Umständen mit den Ministranten verwechselt werden, darauf haben beide Parteien strengstens geschaut. Die Singknaben trugen eine schwarze Uniform mit silbergebordeten Kragen und flache Mützen.

Gemeinhin waren sie zu acht, wenn es weniger gewesen seien, so hätten sie eben lauter singen müssen. Dem Leichenzug voran gingen der „Kreuzlesträger“ (ein Ministrant) und der Fahnenträger. Die Patrumsbuben folgten und sangen ein frommes Lied, meist „Erbarm dich meiner, Gott, und sei mir gnädig“; der Choral hat 22 Verse. Die Erzählwerkstatt erfuhr auch, daß es drei Klassen von Beerdigungen gegeben habe: Bei der dritten Klasse, der mindesten, sangen nur die Buben. Bei der zweiten assistierten noch ein Tenor und ein Baß vom Kirchenchor. Die erste Klasse erkannte man am geschlossen aufmarschierten Kirchenchor plus Bubenchor. Je nach Klasse habe es pro Leiche 25 Pfennig gegeben, 50 Pfennig oder eine ganze Mark. „Reich send mer net gworda, aber’s war a guats Sackgeld...“, meinte ein Ehemaliger. Beim Austeilen des Weihwassers in der Kirche sangen sie auf der Empore das „Vidi aquam“ und „Asperges me“; für diesen Dienst erhielten sie 40 Mark im Jahr. „Des muß a Stiftung gwesa sei...“ Im „Lamm“ sangen sie uns lateinisch die beiden Lieder ins Mikrofon – in hervorragend schwieriger Stimmführung und ohne Noten.

Karl Erb – der bekannteste

Auch inzwischen unbekannt gewordene Weihnachtslieder feierten im „Lamm“ ihre Auferstehung. Diese wurden einst vor den Häusern der Honoratioren der Stadt gesungen, und ihr damaliger Chorleiter Frommlet habe sie in Noten gesetzt; denn die einschlägige Literatur war nicht mehr aufzufinden. Der bekannteste Partimsbub sei der Karl Erb gewesen, Ravensburgs berühmter Sänger. Die Herren berichten von den Schikanen der Hitlerzeit, von den Sonnwendfeiern in der Kiesgrube, von der großen Kinderlähmungswelle anno 1935 und auch von den Hinrichtungen im Hof des Roten Hauses. Einige Marktsträßler haben die grausige Zeremonie sogar von der benachbarten „Wacht am Rhein“ aus mit angesehen. „Danach konnte ich drei Tage lang nix mehr essen...“

Die Tradition der Partimsbuben erlosch ungefähr im Jahre 1936. Aber heute noch strahlen die wackeren Senioren, wenn sie sich an diese Zeit erinnern: „Der Johrgang 1921 war a guats Weinjahr – drom send mir au alle was gworda ...“, meinte einer.

Mechthild Baumann

(Entnommen aus: Schwäbische Zeitung vom 28. Juli 1993)



Patrumsbuben der katholischen Pfarrei Liebfrauen in Ravensburg im Jahre 1935

Von links nach rechts:

- Hans Sauval, Erlenstraße 15, Baint
- Bruno Eberle, Untere Breite Straße 21, Ravensburg
- Eugen Müller, Haushalde 6, Ravensburg
- Helmut Fischer, früher: Aigen, Ravensburg (verstorben)
- Hermann Brenner, Regerweg 7, Ravensburg
- Walter Brenner, Spohnstraße 20, Ravensburg
- Karl Vogt, Weiherstobel, Ravensburg
- Ernst Herrmann, früher: Aigen, Ravensburg (Verbleib unbekannt)

Das sogenannte Humpisquartier – zentraler Familienstammsitz eines Fernhändler- und Patriziergeschlechts in der Ravensburger Oberstadt?

Die bauhistorischen Untersuchungen und Bestandsaufnahmen im sogenannten Humpisquartier sind nun weitgehend abgeschlossen. Dr.-Ing. Stefan Uhl, Leiter des Büros für historische Bauforschung in Warthausen, der

Marktstraße 45: Eine tragische Familienfehde verhinderte, daß sich hier eine dauerhafte Familienzentrale der Humpis entwickeln konnte.



1994 von der Stadt Ravensburg beauftragt worden war, die historische Bauentwicklung des Quartiers zu erforschen, hat nun seine Ergebnisse veröffentlicht. Es wäre schade, wenn diese hochinteressante Studie nur einem kleinen Kreis verwaltungsinterner Fachleute vorbehalten bliebe. Im Folgenden sollen Dr. Uhls Ergebnisse hier stark gestrafft skizziert werden, um dann, auf dieser Basis, zu weiteren Erkenntnissen über das Wohnverhalten der Fernhändler- und Patrizierfamilie Humpis in der Ravensburger Oberstadt zu kommen.

Bauphase I 1380/83

Auf den Parzellen Marktstraße 45, 47 und Humpisstraße 1 sind zusammenhängende Steinbauten nachgewiesen, die den Schluß zulassen, daß das gesamte Areal im 14. Jahrhundert in einer Hand vereinigt war. Zwei dieser Bauten (heute in Marktstraße 45 und Humpisstraße 1 integriert) haben annähernd quadratische Grundrisse. Uhl läßt es anheimgestellt, ob es sich hier um Wohntürme oder hausartige Baukörper handelt.

Bauphase II 1383 bis 1431/35

Um 1400 wird Marktstraße 45, das bis dahin aus zwei hintereinandergestellten Baukörpern bestand, nach Westen erweitert (= linke Haushälfte mit Erker) und eine Teilung zwischen den Parzellen Marktstraße 45 und 47 vollzogen. Marktstraße 45 wurde anschließend, vermutlich durch ein Schadfeuer, zerstört und mußte im Jahr 1435 erneuert werden. Aus diesem Jahr stammt der Erker „mit seiner im Inneren fast venezianisch anmutenden Architektur, die zum Erlesensten gehört, was städtische Profanbaukunst des 15. Jahrhunderts in Oberschwaben zu bieten hat“ (Uhl). Ebenfalls aus dieser Bauphase haben sich im Obergeschoß des Hauses Marktstraße 45 (nordöstlicher Eckraum) ein durchgängiger Tonplattenboden und eine Bretterdecke erhalten, deren Randleisten mit Maßwerkoramentik bemalt ist.

Das Gebäude Marktstraße 45 wird in der Folgezeit nicht mehr verändert. In ihm hat sich bis heute der Bauzustand aus dem späten 14. bzw. frühen 15. Jahrhundert konserviert.

1431 erhält das Vorderhaus Marktstraße 45 ein Hintergebäude (Marktstraße 45/1), das wahrscheinlich als Lagerhaus genutzt wurde. Die an diesem Bau erhaltene Farbfassung zählt zu den ältesten datierbaren Außenfarbfassungen im süddeutschen Raum.

1383 wird das Gebäude Marktstraße 49 (Eckhaus) erbaut und greift damit in die bestehende hochmittelalterliche Bausubstanz im Gebäude Humpisstraße 1 ein (starker Wandabsatz im 1. OG Marktstraße 47/Durchgang zu Humpisstraße 1).

Ein weiteres Wohnrückgebäude der Parzelle Marktstraße 45 (Roßbachstraße 18) läßt sich vor 1431 belegen, das heutige Gebäude datiert jedoch aus dem Jahr 1508.

Bauphase III 1470 bis 1508

Das vor 1380/83 datierte Gebäude Marktstraße 47, das bis ca. 1400 mit Marktstraße 45 eine Einheit bildete, wird 1472 grundlegend umgebaut und 1481 aufgestockt. Der „grüne Saal“ datiert aus dieser Bebauungsphase. Die grüne Farbfassung fällt allerdings erst in das 16. bzw. frühe 17. Jahrhundert. Vorher waren die Bohlenbalkendecke und das Täfer holzsichtig.

1470 werden die Nebengebäude Humpisstraße 3 und 5 erbaut. In diesem Zusammenhang wird das 2. Obergeschoß von Humpisstraße 1 als Wohnanlage ausgebaut.

Das Humpisquartier und die Humpis

Im Heft Altstadt-Aspekte '91, Seite 14 ff, wurde schon einmal auf die Besitzgeschichte des sogenannten Humpisquartiers eingegangen. Zu dieser Thematik haben sich inzwischen neue Erkenntnisse ergeben, die einen Teil des damaligen Forschungsstandes in Einzelheiten revidieren und ergänzen müssen.

Was zunächst bleibt ist die Tatsache, daß der letzte Humpis auf dem Quartier, der kinderlose und ledige Altbürgermeister Hans Humpis, im Jahr 1514 seinen Besitz Marktstraße 45 an seinen Neffen Endras v. Neidegg vererbte, dessen Familie schon seit mindestens 1450/60 den übrigen Teil des Komplexes mit Marktstraße 47 und Humpisstraße 1 durch Einheirat besaß. Überraschend ist die Tatsache, daß Hans Humpis bereits 1511 nicht mehr im Haus Marktstraße 45 wohnte. Somit stand das Haus mindestens bis zum Erbfall im Jahr 1514 leer. Hans Humpis wohnte in der Herrenstraße, wo er sich mit Hans v. Neidegg ein halbes Haus teilte. Das Eckdatum 1514 ist demnach als das nominelle Ende des Humpisbesitzes auf dem sogenannten Humpisquartier anzusehen, das sich ab diesem Zeitpunkt ganz in der Hand der verschwägerten Familie Neidegg befand.

Die Bezeichnung „Humpisquartier“ weckt zunächst einmal die Assoziation, daß es sich hier um eine Art Familienzentrale der Humpis handelt. Dann müßte das Oberhaupt der Sippe mit einer weiteren Anzahl von Familienmitgliedern hier, vielleicht über mehrere Generationen, präsent gewesen sein. Listet man alle in Ravensburg anwesenden, steuerpflichtigen Humpisfamilienmitglieder zwischen 1473 und 1512 auf, so kommt man vordergründig zu dem Ergebnis, daß 25 Humpis im angegebenen Zeitraum 17 Gebäude in der Stadt einschließlich der Vorstädte Ölschwang und Pfannenstiel bewohnten. Setzt man diese Einzelpersonen in genealogische Bezüge zueinander, so ergibt sich schon ein weit differenzierteres Bild über das Wohnverhalten der Humpis in der Stadt.

Familienkrieg um die Vorherrschaft in der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft

Ausgehend von Frick I. Humpis, der als Stadttammann bzw. kaiserlicher Vogt im Verwaltungsraum Altdorf-Ravensburg von 1334 bis 1343 die niedere Gerichtsbarkeit, die Markt- und Gewerbeaufsicht und bis 1346 das Amt des



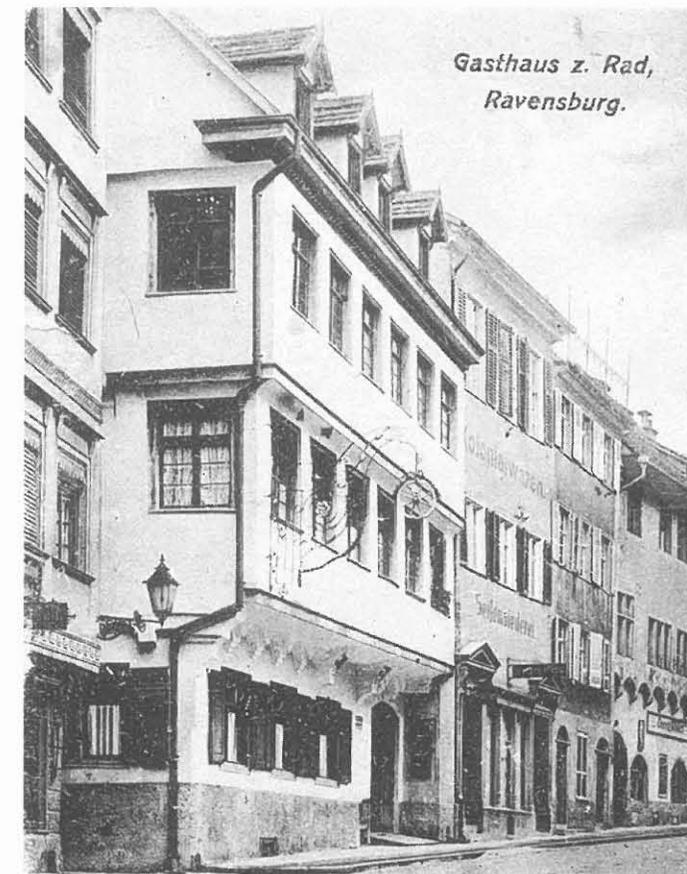
Landvogts ausübte, teilte sich die Familie erstmals unter seinen Söhnen in zwei Zweige: der älteste Sohn Ital I. (1345–1435) wurde zum Stammvater der Ratzenrieder oder „weißen Linie“ (nach den drei weißen Hunden im Wappen), der jüngere Sohn Henggi (1346–1429), bekannt als Mitbegründer der Ravensburger Handelsgesellschaft, wurde zum Stammvater der Ravensburger Linie. Beide Brüder scheinen Hand in Hand gearbeitet zu haben, da Ital als Geldgeber König Wenzels auftritt, infolgedessen Ravensburg ein Privileg erlangen konnte, das die Schiffbarmachung der Schussen vorsah. Das Verhältnis der beiden Linien zueinander sollte sich mit dem Tod Henggis im Jahr 1429 ändern, der das Amt des 1. Regierers der Gesellschaft erst mit 81 Jahren, im Jahr 1427, aus der Hand gegeben hatte. Seine eigenen Söhne waren zu diesem Zeitpunkt als Nachfolger noch zu jung und so ging die Leitung der Gesellschaft an den Sohn des Bruders aus der Ratzenrieder Linie über. Obgleich, oder gerade weil Jos II. (1374–1454), anknüpfend an die Erfolge seines Onkels, der Gesellschaft Weltgeltung verschaffte, war mit der Übergehung des Ravensburger Zweigs eine Feindschaft zwischen den beiden Linien gelegt worden, die sich mit jeder folgenden Generation drastisch verschärfte. Als Jos III. (1410–1482), eine ebenso geniale wie problematische Persönlichkeit, immer noch aus dem Ratzenrieder Zweig, das Ruder übernahm, kam es zwischen den beiden Linien zum endgültigen Bruch. In diesem Zusammenhang gründete die Ravensburger Linie mit dem Amtsantritt Jos III. 1437 eine Konkurrenz-Handelsgesellschaft, die als die „chica“, die „kleine“ Gesellschaft in der damaligen Welt bekannt war. Die Ratzenrieder hingegen favorisierten seit 1477 die Ankenreutegesellschaft, die, ebenso eine

Henggi Humpis (1346–1429) im Habitus eines Kaufmanns. Er könnte als Erbauer des sogenannten Humpisquartiers im 14. Jahrhundert in Frage kommen.

Abspaltung aus der Großen Handelsgesellschaft, keine andere Aufgabe hatte, als den anderen das Wasser abzugraben, d. h. die Märkte streitig zu machen. Da Jos III. vermutlich vorhatte, die Gesellschaft in seine alleinige Gewalt zu bekommen und als reines Familienunternehmen zu lenken, wurde er von den Gesellschaftsteilhabern 1462 gezwungen abzutreten. Jetzt kam der übergangene Sohn Henggis, Frick III. (1406–1473) doch noch für 15 Jahre an die Spitze der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft. Doch spätestens 1477 hatte Jos III. die Gesellschaftsmitglieder von seinen Führungsqualitäten wieder überzeugt und wurde erneut nominiert. Als er jedoch kurz darauf zwei fremde Kaufleute vor den Toren Ravensburgs ausraubte und deren Waren auf seine befestigte Burg Ratzenried bringen ließ, setzte die Ravensburger Linie durch, daß die Ratzenrieder, die seit 1456 dem Reichsritterstand angehörten, für immer von der Leitung der Gesellschaft ausgeschlossen blieben. Der Sohn Jos III., Jos V., trat daraufhin aus der Gesellschaft aus, gab das Ravensburger Bürgerrecht zurück und legte 1513 den Namen Humpis für sich und seine Nachkommen ab. Sie nannten sich seit dieser Zeit bis zu ihrem Aussterben im Jahr 1813 nur noch „von und zu Ratzenried“.

Die „Zentralen“ der vier Humpislinien

Bevor Jos V. Ravensburg ganz verließ, prozessierte er mit der Stadt im Jahr 1508 um Steuernachzahlungen. Offensichtlich hatte er sich jahrelang geweigert, den lächerlich geringen Steuerbetrag von einem Schilling Pfennigen, der als Reichszins auf seinem Haus in der Marktstraße veranschlagt war, abzuführen und beanspruchte zu alledem vollkommene Steuerfreiheit. Schließlich drohte ihm die Stadt mit der Zwangsversteigerung des auf 1000 Gulden geschätzten Gebäudes, das neben dem Handelshaus lag. Es handelt sich um das Haus Marktstraße 57. Hier war die Wohnstätte der Ratzenrieder Linie, die schon mit Jos III. im Jahr 1473 als solche belegt ist.



Im Gebäude Marktstraße 21 (ehemals Gasthof zum Rad) saßen im 15. Jahrhundert die 1. Regierer der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft aus der Ravensburger Linie. Die Wappen am Eingang weisen auf Onofrius Humpis und seine Frau Benedikta Artzt hin.

Nachdem die Ratzenrieder als Leiter der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft für immer aus dem Spiel waren, verblieb das Amt des 1. Regierers fortan bis zur Auflösung der Gesellschaft bei der Ravensburger Linie. Der im Nachfolgestreit mit seinem Ratzenrieder Großneffen Jos III. doch noch zur Regierung gekommene Sohn des Henggi Humpis, Frick III., wohnte im Gebäude Marktstraße 21 (ehemals Gasthaus Rad). Auch sein Sohn und Nachfolger Onofrius (1436–1496), der ohne männliche Erben blieb, behielt diesen Wohnsitz bei. Sein Wappen



Marktstraße 12 (ehemals Gasthof Dreikönig) war die Zentrale der Waltramser Linie. Der stattliche Gebäudekomplex umfaßt drei Hausparzellen und verdeutlicht damit den Reichtum dieses Humpis-Zweigs.

und das seiner Frau Benedikta Artzt, sie war durch ihre Schwester Sybilla die Schwägerin Jacob Fuggers des Reichen, zieren heute noch das Gebäude, sind jedoch stets falsch interpretiert worden. Da mit Onofrius die direkte Ravensburger Linie, ausgehend von Henggi Humpis, ausgestorben war, ging das Amt des 1. Regierers nun an eine weitere Nebenlinie innerhalb des Ravensburger Zweigs. Konrad II. (1461–1527) schloß als letzter Regierer im Jahr 1525 für immer die Bücher der Gesellschaft. Er wohnte zusammen mit seinem Bruder Diepold, der 1515 im Dienst der Gesellschaft auf Mallorca verstorben war, im Haus Gespinstmarkt 1. Mit dem Tod des Sohnes Konrad II. starb die Ravensburger Linie, die der alten patrizischen Tradition treugeblieben war und nicht in Herrschaften und Burgen investiert hatte und damit auch nicht in den adligen Stand gelangt war, 1541 aus. Neben den vorbesprochenen Linien Ratzenried und Ravensburg sind noch zwei weitere Äste der Humpisgenealogie von Belang, die ihren Sitz ebenfalls in der Stadt hatten.

Der sich aus der Ratzenrieder Linie abzweigende Waltramser Zweig, der aufgrund der schwarzen Hunde im Wappen auch „schwarze Linie“ genannt wird, erlangte mit dem Kauf der Herrschaften Pfaffenweiler, Siggen und Brochenzell (1433–1477) ebenfalls den Reichsritterstand. Der bekannteste Vertreter dieser Linie ist Ital II. (1390–1465), der die vielzitierte Ravensburger Pfeffertagstiftung dotierte. Er gelangte weniger mit dem klassischen Warenhandel der anderen Familienzweige zu Vermögen, sondern verdiente sich seinen unermeßlichen Reichtum im Immobilienhandel. Neben Lütfried Muntprat galt Jos Humpis als der reichste Mann in Schwaben. Ihm gehörten in der Stadt die Hälfte der Mühle am Gänsbühl und ein Haus an der Stelle des heutigen Josefs Hauses. Er selbst wohnte mit seinen Söhnen nachweislich seit 1435 im Haus Marktstraße 12 (ehemals Gasthaus Dreikönig). Die vierte und letzte Linie saß seit 1361 über vier Generationen hin-

weg auf den Gebäuden Kirchstraße 7 oder 9. Auch diese Linie starb 1545 aus. Ein weiterer Vertreter dieser vierten Linie, nämlich Heinrich (1415–1488/91) ist als Bürgermeister ab 1473 in Marktstraße 51 nachzuweisen. Damit sind die Wohnquartiere der einzelnen Humpislinien im 15. und 16. Jahrhundert nun erstmals bekannt: Ratzenrieder Linie: Marktstraße 57; Waltramser Linie: Marktstraße 12; Kirchstraßenlinie: Kirchstraße 7/9, Marktstraße 51; Ravensburger Linie: Marktstraße 45, Marktstraße 21, Gespinstmarkt 1. Während sich die Ravensburger und die Ratzenrieder Linie das Amt des 1. Regierers streitig machten, hatten die übrigen Linien keinen Anteil an diesem Posten. Alle Linien hatten jedoch Vertreter im Amt des Bürgermeisters und des Stadtammanns. Daß ein Mitglied einer Linie in das Haus einer anderen Linie mit hineinzog, kommt so gut wie nicht vor. Die einzige Ausnahme finden wir in Benedikta Artzt, Patriziertochter aus Augsburg, die als Witwe des Onofrius Humpis zu den Waltramsern zog. Räumten Väter oder Kinder das angestammte Domizil zugunsten der anderen Generation, so nahmen sie beliebige Häuser in der Markt-, Kirch- oder Herrenstraße als Ausweichquartiere in Anspruch.

Stadtresidenz des Henggi Humpis?

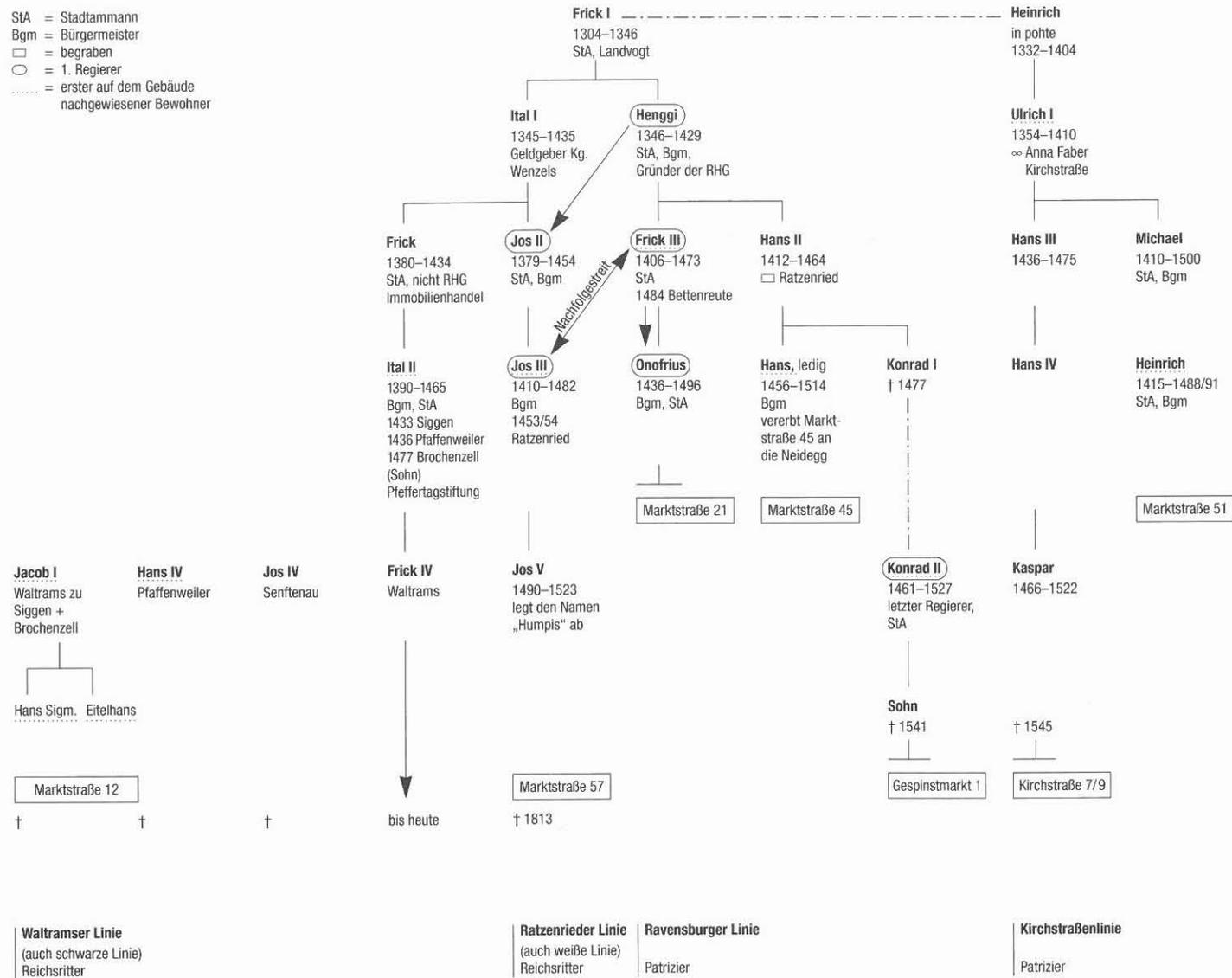
Die meisten Quartiere sind in der Ravensburger Linie zu verzeichnen. Dabei wird erstmals klar, daß ausgerechnet die Vertreter der Ravensburger Linie, als direkte Abkömmlinge des Henggi Humpis, kein „Stammquartier“ besitzen. Jedenfalls spielt Marktstraße 45 bereits vor 1514 keine Rolle mehr – es steht leer. Die Regierer aus der Ravensburger Linie sitzen dagegen in den Häusern Marktstraße 21 und Gespinstmarkt 1. Über den Vater des ledigen Altbürgermeisters Hans, Hans II. (1412–1464), ist seltenerweise kaum etwas bekannt, obwohl sein Bruder Frick III. sehr gut belegt ist. Nur eine einzige Angabe in Schreyers Humpisgenealogie macht stutzig: Hans II., der

nach der genealogischen Abfolge im Zeitraum von 1431 bis 1464 als Besitzer von Marktstraße 45 in Frage kommt, ist nicht in Ravensburg, sondern in Ratzenried begraben! Offensichtlich hielt er in den vorgeschilderten Nachfolgestreitigkeiten seines Bruders Frick mit Jos III. aus der Ratzenrieder Linie zu letzterem. Dies wirft natürlich die Frage auf, ob Frick III. es angesichts des Bruderzwists vorgezogen hat, den Humpiskomplex Marktstraße 45/47 zu verlassen, und in dem weitaus weniger repräsentativen Gebäude Marktstraße 21 Quartier zu beziehen.

Folgt man den bauhistorischen Erkenntnissen Uhls, so wurde der vor 1380/83 bestehende Gesamtkomplex an der Marktstraße um 1400 geteilt. Die Datierung „um 1400“ läßt sich vielleicht durch den Neubau des Rückgebäudes Marktstraße 45/1 auf das Jahr 1431 präzisieren. Dann wäre die Teilung des Komplexes Marktstraße 45/47, Humpisstraße 1 und die Erbauung des wappengeschmückten Erkers in der Tat den Söhnen des 1429 verstorbenen Henggi Humpis, nämlich Frick III. und Hans II. zuzuweisen. Das ungeteilte, vor 1380/83 zusammenhängende Areal mit den Steingebäuden auf den Parzellen Marktstraße 45/47 und Humpisstraße 1 wäre dann in logischer Konsequenz die Stadtresidenz des mächtigen und einflußreichen Henggi Humpis (1346–1429) gewesen.

Um 1380 wird vermerkt, daß „im Hause des Humpis“ die Hochzeit der Tochter Märk v. Schellenbergs mit Heinrich Vogt zu Summerau gefeiert worden sei. Rein theoretisch könnte es sich hier um den Komplex Henggis gehandelt haben, war er doch um diese Zeit „der Kopf“ der Humpisdynastie. Sein Vater Frick I. lebte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr. Wo sein Bruder Ital I. wohnte, ist quellenmäßig ebenfalls nicht belegt. Als Wohnort käme für ihn jedoch der hochmittelalterliche Komplex Marktstraße 57, 59, 61 in Frage, da Marktstraße 57 später als Stammsitz der Ratzenrieder belegt ist und Marktstraße 59 bekanntermaßen der Sitz der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft war.

StA = Stadtmann
 Bgm = Bürgermeister
 □ = begraben
 ○ = 1. Regierer
 = erster auf dem Gebäude nachgewiesener Bewohner



Ravensburger Kostbarkeiten

Ravensburg und die Humpis – Zerstörung eines Mythos
 Nicht erst seit der Entdeckung des sogenannten Humpisquartiers wird die spätmittelalterliche Geschichte der Reichsstadt Ravensburg mit der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft und den Humpis gleichgesetzt. Dieser Glorifizierung stand bis vor kurzem die bisher noch wenig erforschte Familiengeschichte der Humpis gegenüber. Seit der Veröffentlichung Aloys Schultes über die Große Ravensburger Handelsgesellschaft im Jahr 1923, dem noch keine brauchbare Genealogie zur fehlerfreien Einordnung der einzelnen Familienmitglieder in die Handelsgesellschaft vorlag, beklagte auch noch Alfons Dreher in seinem Patriziat der Reichsstadt Ravensburg 1966 das Fehlen einer vollständigen Familienübersicht. Erst der Ravensburger Genealoge Gerd Schreyer (†) hat diese Lücke mit einem 91 Blatt umfassenden Werk gefüllt, das es im Hinblick auf die Ravensburger Stadtgeschichte längst verdient hätte, gedruckt zu werden. Dank seiner Arbeit war es hier möglich, die Humpisquartiere den einzelnen Familienzweigen zuzuordnen. Er hat auch als bisher einziger den Familienstreit innerhalb der Humpislinien richtig erkannt und ausgewertet.
 Gerade der Ravensburger Humpiszweig, der in der Stadt blieb und es ablehnte, Herrschaften auf dem Land zu kaufen, entwickelte in dieser Stadt am wenigsten Profil. Das Fehlen einer Familienzentrale und die daraus resultierende Wohnungsnot der einzelnen Mitglieder in beliebigen Bürgerhäusern hat bis heute Auswirkung auf das Stadtbild: es fehlt an Großartigem, gemessen an dem unermeßlichen Reichtum, den die Familie insgesamt innehatte. Was die spätmittelalterlichen Gebäude an Prunk und Extravaganz vermissen lassen, war im täglichen Leben um so präsent: Fürsten gleich hatten die Ankenreute als Standesgenossen der Humpis eine Wunderkammer, in der gefaßte Straußeneier, Walroßzähne, Goldgeschirr und Preziosen zur Schau gestellt wurden. Mit perlenbesetzten Hüten, Mardermänteln und Deckbetten aus Fuchsfell



Im Gebäude Marktstraße 57 (links neben dem Handelshaus) hatte die Ratzenrieder Linie ihren Stammsitz. Das Haus, hier vermutlich schon um ein Stockwerk reduziert, brannte 1903 ab und wurde 1904 durch einen heute noch stehenden Historismus-Bau ersetzt.

gönnte man sich auch im Alltag jeden erdenklichen Luxus. Damals schon fand Onofrius Humpis nichts dabei, sich Käse aus Piacenza und westfälischen Schinken von der Frankfurter Messe kommen zu lassen. Der ledige Altbürgermeister Hans Humpis, letzter Besitzer des Gebäudes Marktstraße 45, wurde von einer Magd, einer Untermagd, einem Knecht und einem Diener umsorgt. Natürlich spendeten die Humpis und ihre patrizischen Standesgenossen reichlich an alle Kirchen in der Stadt „zum Heil ihrer Seele“, aber wir suchen 400 Jahre später vergeblich nach herrlichen Kirchenbauten, die adäquat den sagenhaften Reichtum der Ravensburger Kaufherren widerspiegeln. Der fast ein Jahrhundert andauernde Familienkrieg, verbunden mit Parteigängern und Gegnern unter den übrigen Patrizierfamilien in der Stadt, scheint keinen Raum für größere kulturelle Leistungen im 15. Jahrhundert gelassen zu haben. Während die Waltramser und Ratzenrieder Linien seit Mitte des 15. Jahrhunderts in ihre Landgüter investierten, konnte die in Ravensburg gebliebene Linie, die 1541 ausstarb, dem Urahn Henggi Humpis nichts gleichwertiges mehr entgegenstellen.

Beate Falk

Urkunden und Quellenwerk. Masch., Ravensburg, o. D.
Schulte, Aloys: Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft 1380 bis 1530. Bd. 1 bis 3, Stuttgart-Berlin, 1923.
Dreher, Alfons: Das Patriziat der Reichsstadt Ravensburg, Stuttgart, 1966.
Uhl, Stefan: Das Humpisquartier in Ravensburg und seine Gebäude. Zusammenfassung der bauhistorischen Untersuchungen und Bestandsaufnahmen. Masch., Warthausen, 1995.
Steuerbücher 1473 bis 1512 im Stadtarchiv Ravensburg.
Schreyer, Gerd: Die Humpis-Generalogie. 1218 bis 1970.

Das Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V. Aufgaben und Ziele

Das Bürgerforum Altstadt Ravensburg ist eine überparteiliche Aktionsgemeinschaft von Ravensburger Bürgern, die verhindern wollen, daß durch Gleichgültigkeit oder Unverstand das charakteristische Erscheinungsbild der Ravensburger Altstadt weiter beeinträchtigt und lebenswichtige Funktionen in ihrem Bereich gestört werden.

Das Bürgerforum will durch konstruktive Vorschläge und Initiativen dazu beitragen, die Lösung bestehender Sanierungs- und Verkehrsprobleme zu erleichtern. Dies ist nur möglich durch einen ständigen Dialog mit Hausbesitzern, Stadtverwaltung und zuständigen staatlichen Stellen.

Durch gezielte Aktionen, öffentliche Stellungnahmen, Informationsveranstaltungen und Diskussionen will das Bürgerforum Altstadt erreichen, daß das Bewußtsein für den Erhalt des typischen Stadtbildes geschärft und das Verständnis für lebenserhaltende Funktionen innerhalb der Altstadt verstärkt werden: Altstadtsanierung heißt wohl auch Schaffung gesunder Lebensverhältnisse und Stärkung der Wohn- und Arbeitsfunktionen im Bereich der Innenstadt!

Eine lebendige Altstadt bedeutet: ständiges Bemühen um Steigerung des Wohnwertes, Schaffung von Grün- und Erholungsbereichen, Verkehrsberuhigung, Stärkung der Funktionen von Handel und Gewerbe, Pflege von kulturellen Einrichtungen und Programmen, Stadtbildpflege und qualifizierte Sanierungsarbeit.

Das Bürgerforum Altstadt will nicht nur kritisieren, es will bei der Suche nach neuen Wegen konstruktiv mitarbeiten. Es bedarf hierzu dringend der Unterstützung von Bürgern und Freunden unserer Ravensburger Altstadt durch Mitgliedschaft und aktive Mitarbeit!

Das städtische Museum Vogthaus: Verwaltungsgebäude und Stapelplatz der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft?

Im Jahr 1955 wurde das neue Heimatmuseum der Stadt Ravensburg im sogenannten „Vogthaus“ eingerichtet. Seit nunmehr genau 45 Jahren wird in diesem historischen Gebäude in der Ravensburger Unterstadt unverändert Stadtgeschichte vermittelt. Generationen von Schulklassen, Touristen und Ravensburgern haben das aus dem 15. Jahrhundert stammende Fachwerkhaus mit seinen beiden spätgotischen Räumen, die mit gewölbten Bohlenbalkendecken ausgestattet sind, besichtigt und schwärmen vom Flair des Hauses, sind beeindruckt von dem ausgestellten Richtschwert oder hören staunend vom Wirken der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft. Über die Geschichte oder gar die historische Baustruktur des Gebäudes selbst erfahren sie kaum etwas. Auch der 1981 in der zweiten erweiterten Auflage erschienene Museumsführer weiß dazu nicht eben viel zu berichten.¹

In der Fachliteratur erscheint das sogenannte „Vogthaus“ Charlottenstraße 36 als ehemaliges Ackerbürgerhaus aus dem 15./16. Jahrhundert.² Sicher ist die Ravensburger Unterstadt vom Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert hinein von Webern, Rebleuten und Kleinhandwerkern besiedelt gewesen – im Gegensatz zur Oberstadt, die mit ihren stattlichen Wohnhäusern in der Markt-, Kirch- und Herrenstraße die Wohnstatt der Groß-



Das Vogthaus um 1920.
An der Giebelseite ist noch das alte Einfahrtstor, das in die Halle führt, erhalten. Direkt unter dem Krüppelwalmdach befand sich ein Lastenaufzug.

kaufleute und damit der städtischen Oberschicht war. Das Unterstadthaus als Kleinhandwerkerhaus stellt daher einen ganz besonderen Bautypus dar: es ist sehr niedrig, d. h. in der Regel einstockig und umfaßt eine Hausbreite von nur drei Fensterachsen. Die Mehrzahl dieser ursprünglichen Unterstadthäuser ist seit dem 19. Jahrhundert aufgestockt worden. Daher vermittelt uns die Unterstadt heute ein ganz anderes Bild als im Mittelalter. Daneben gab es jedoch noch einen weiteren Bautyp, der sich in den Häusern Untere-Breite-Straße 38 bis 40 exemplarisch erhalten hat: es handelt sich um eine spätmittelalterliche Reihenhausezeile, die mit zwei Wohngeschossen über dem Erdgeschoß ausgestattet ist. Hier teilten sich zwei Familien eine gemeinsame Werkstatt im Erdgeschoß.³

Zwei gotische Stuben

Das sogenannte „Vogthaus“ fällt allein schon durch seine Größe aus dem üblichen Rahmen der Unterstadtbebauung heraus.

Das Erdgeschoß ist hier nicht als niedrige Werkstatt, sondern als hohe Halle ausgebildet, die einst durch eine 1955 vermauerte Toreinfahrt erschlossen wurde. Derartige Hallen finden sich durchweg in den Patrizierhäusern der Oberstadt. Sie waren nicht dem Arbeiten oder Wohnen vorbehalten, sondern dienten als Verkehrsraum: die Pferdefuhrwerke begaben sich durch die Halle in das Hinterhaus mit seinen Stallungen, und das Obergeschoß des Hauses ist von der Halle aus durch eine Treppe erschlossen. Die Höhe und Größe der Halle, ihre Ausstattung mit Gewölben, Pfeilern und Säulen spiegelt die soziale Stellung seiner Bewohner wider; trotzdem war die Halle auch Abstell- und Vorratsraum für die Dinge des täglichen Bedarfs.

Der erste Stock war dem Wohnen vorbehalten. Das Kernstück ist hier, wie in jedem mittelalterlichen Haus, die Stube. Sie ist im Vogthaus noch original am süd-östlichen Ende des Flurs erhalten. Als hellster Raum im Haus ist sie

mit einem sogenannten Fensterband, d. h. einer dichten Reihung mehrerer Fenster, wenn möglich über Eck, ausgestattet. Im Vogthaus sind die Fenster jedoch später vergrößert und in ihrer Anordnung verändert worden. Die unter dem Fensterband umlaufende Sitzbank, ein Tisch und natürlich der Kachelofen machten die gesamte Stubenausstattung aus.

Trotz dieser kargen Möblierung wirkt ein mittelalterlicher Raum jedoch niemals kahl – er lebt selbst aus seiner Proportion und durch das Material.

Der Kachelofen (im Vogthaus nicht original erhalten) gab der Stube (ital. stufa = Ofen) den Namen. Durch ihn war seit etwa 1300 auch in den Bürgerhäusern das Heizen ohne lästige Rauchentwicklung, wie sie bei offenem Feuer entstand, möglich geworden.

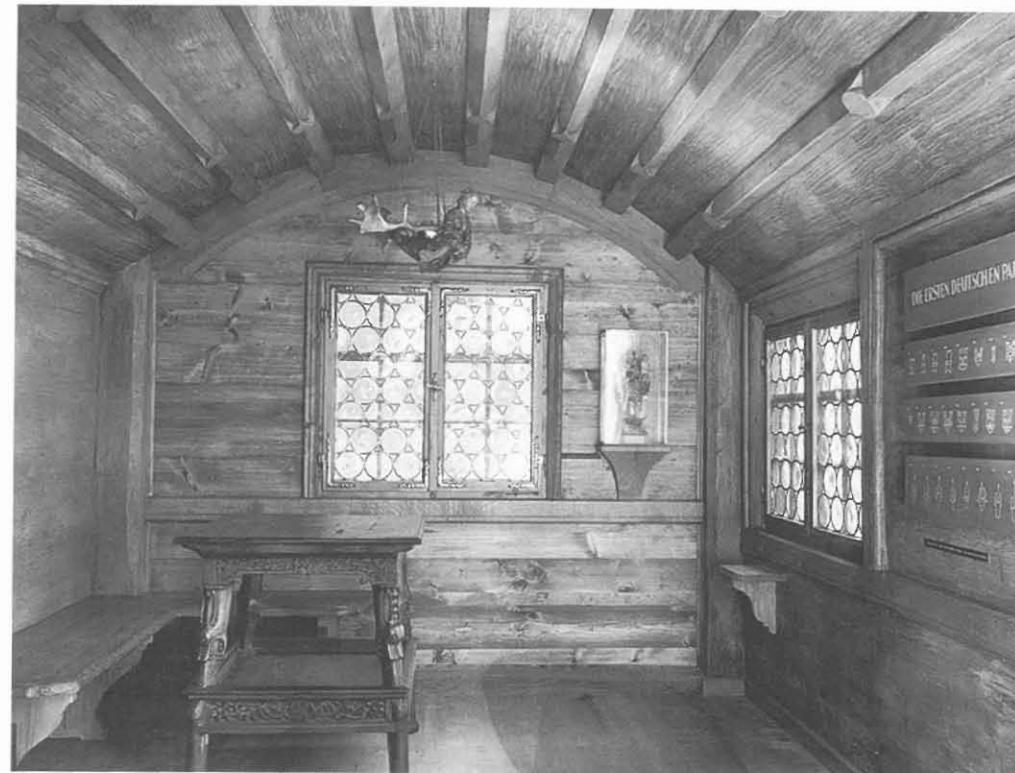
Aus der Zeit vor 1300 hat sich, vor allem im Voralpengebiet, die Weiterverwendung der gewölbten Bohlenbalkendecke tradiert. Sie hatte in der sogenannten Rauchstube ursprünglich die Aufgabe, den Rauch, der sich unter der mittels Wölbung erhöhten Decke sammelte, ohne weitere Belästigung der Stubenbewohner durch Lüftungslöcher abziehen zu lassen.

Die Küche, mit einer offenen Feuerstelle, muß man sich im Flur bei der Treppe denken. Sie ist leider nicht mehr erhalten.

Ein zweiter gewölbter Raum mit Blockbohlenwänden, wie sie auch die Stube zu bieten hat, befindet sich am anderen Ende des Flurs. Dieser Raum war nicht beheizbar und diente vielleicht als Schlafraum oder Schreibstube. Alle übrigen Räume sind nicht original erhalten und durch Einbauten aus anderen Häusern ergänzt. Die folgenden Stockwerke bis unter das Dach waren ursprünglich nicht ausgebaut.⁴

Damit entspricht das Vogthaus dem Typus des Oberstadt- oder Patrizierhauses und ist am ehesten noch mit dem Fachwerkbau Humpisstraße 5 zu vergleichen, der Teil des sogenannten „Humpisquartiers“ ist.

Die original erhaltene Stubenkammer im Vogthaus mit Bohlenbalkendecke und Blockbohlenwänden.



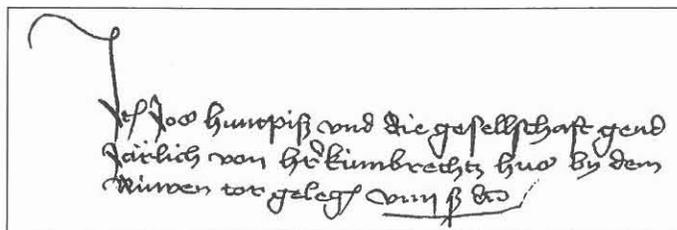
Der Vogt Peter Spät

Der Schmalegger Vogt Peter Spät, nach dem das Haus im Jahr 1503 erstmals „Vogthaus“ genannt wird,⁵ wohnte nachweislich schon vor 1473 als Mieter im Haus.⁶ Als Eigentümer kommt der Gerber Jos Steinhauer in Frage, der das Haus im Jahr 1486 an Peter Spät verkaufte.⁷ Für Spät, der als städtischer Beamter seit ca. 1458 das Amt eines Vogts der Herrschaft Schmalegg ausübte, waren als Dienstwohnsitze die Burgen Schmalegg oder Zußdorf bestimmt. Als er das Haus in der Ravensburger Unterstadt kaufte, muß er etwa 60 Jahre alt gewesen sein und stand ca. 40 Jahre in städtischen Diensten. Offensichtlich stellte der Hauskauf eine Art Altersversorgung für ihn dar. Als Spät um 1504 mit etwa 85 Jahren starb,⁸ veräußerten seine Erben das „Vogthaus“ an die Stadt. Bereits 1514 verkaufte die Stadt das Haus an die Katharinenpfründe

der Jodokskirche weiter, in deren Besitz es bis 1802 verblieb.⁹ Es sollte damit für fast 300 Jahre den Kaplänen, die den Katharinenaltar in der Jodokskirche versahen, als Wohnhaus dienen.

Der zweite Name „Neidegg'sches Pfrundhaus“ rührt von der Tatsache her, daß zu diesem Zeitpunkt der Alt-Bürgermeister Hans v. Neidegg Lehensherr, d. h. Sachwalter der Pfründe, war.

Soweit die Besitzgeschichte des Vogthauses vom Jahr 1473 bis zum Jahr 1802.



Eintrag im Urbar der Heiligkreuzpflege 1435: Item Jos Humpiß und die gesellshaft gend [geben] jürlich von herr Kumbrechtz hus by dem Nuwen tor gelegen VIII Schilling Pfennige.

Ein Haus der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft

Im ältesten Zinsbuch der Sondersiechen zum Hl. Kreuz aus dem Jahr 1435 findet sich folgender Eintrag: „Jos Humpis und die Gesellschaft gend [geben] jürlich von Herr Kumbrechtz hus by dem Nuwen tor gelegen 9 Schilling Pfennige.“¹⁰ Die Lage von „Kumbrechtz Haus“ läßt sich anhand der Nachbarn auf das Gebiet zwischen Gemaltem Turm und Charlottenstraße eingrenzen. Der Zins von 9 Schilling Pfennigen ist hier einmalig, d. h. alle anderen Häuser in diesem Gebiet haben andere Zinssätze zu entrichten. Bei den vorzitierten Verkäufen des Vogthauses in den Jahren 1486 und 1514 wird ausdrücklich auf dieselbe Zinslast von 9 Schilling Pfennigen an die Sondersiechen zum Hl. Kreuz verwiesen. Damit ist das Vogthaus identisch mit Kumbrechtz Haus bzw. dem Haus der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft. Wer war Kumbrecht? Nach den Bürgerbüchern der Reichsstadt Ravensburg kommt hier nur der Schuster Conrad Kumbrecht in Frage, der im Zeitraum von 1339 bis 1369 genannt wird. Von ihm also hat die Große Ravensburger Handelsgesellschaft, längst vor 1435, das Handwerkerhaus gekauft und wahrscheinlich durch einen Neubau ersetzt. Damit wäre der Bauherr des patrizischen Hauses,

das später Vogthaus genannt werden wird, identifiziert, ohne daß zunächst klar wird, was die Gesellschaft mit einem Haus in der Unterstadt bezweckte.

Das „Neue Tor“ zum Welthandel

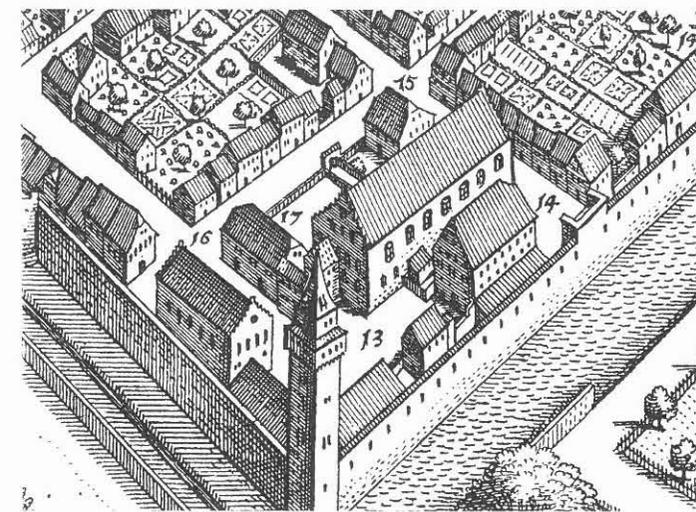
Betrachtet man das Quartier im Bereich Bruderhaus/Vogthaus/Salzstadel näher, so fällt auf, daß es kaum bzw. nur lückenhaft bebaut ist, während in der übrigen Unterstadt geschlossene Straßenfronten vorherrschen. Die Gründe hierfür können vielschichtig sein. Sie reichen von der These der Baulandreserve bis zur Darlegung Drehers, daß es sich hier um ein geschlossenes Privatreal der Fernhändlerfamilie Möttelin handle.¹¹ Die Möttelin von Rappenstein gelten als Gründer der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft,¹² ihr Wappen, ein Rabe auf einem Dreieck, ist 1979 neu am Haus der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft in der Marktstraße angebracht worden. Da sie nie ein städtisches Amt in Ravensburg bekleideten, gerieten die Möttelin schnell in den Ruf, Sonderlinge zu sein. So sollen sie sich hier in der Unterstadt abgeschottet und sogar ein eigenes Tor, das sogenannte „Möttelistor“, benutzt haben, um die Stadt ungesehen verlassen zu können.

Tatsächlich besaßen die Möttelin sehr wohl Häuser in der Oberstadt, so an der Markt- und Herrenstraße.¹³ Durch Quellen ist jedoch belegt, daß 1473 Rudolf Möttelin und 1482 bis 1512 Jacob Möttelin ein Haus mit Stadeln, Stallungen und einem Baumgarten bei der Ringmauer am Möttelistörli bewohnten.¹⁴ Dieses Haus dürfte mit dem südlichen Teil des heutigen Salzstadels identisch sein.¹⁵ Da das heutige Vogthaus nach den dargelegten Erkenntnissen 1435 der Gesellschaft gehörte, bietet es sich an, das besagte Gelände daraufhin nun doch etwas näher zu untersuchen.

Im Jahr 1400 ließ sich die Reichsstadt durch ein Privileg König Wenzels den jeweils am 15. Juni stattfindenden Veitsjahrmarkt auf die Dauer von 14 Tagen verlängern.

Damit verbunden war die Genehmigung, die Schussen bis in den Bodensee schiffbar machen zu dürfen. Mit einem Hafen am See hätten die Handelswaren aus Italien und Burgund Ravensburg schneller und vor allem bequemer auf dem Wasserweg erreichen können. Doch hier machte das Kloster Weißenau den hochfliegenden Plänen der Ravensburger Handelsgesellschaft einen Strich durch die Rechnung. 15 Jahre später, im Jahr 1415, erklärte ein königliches Schiedsgericht in Konstanz dieses Vorhaben für nichtig. Ravensburg mußte die Schussenregulierung, die mit dem Aufschütten von Dämmen und dem Setzen von Faschinen in vollem Gange war, wieder zurückbauen. Schöttle und Schulte sehen in der Verlängerung des Jahrmarkts und der Schiffbarmachung der Schussen wohl mit Recht Anzeichen dafür, daß die Große Ravensburger Handelsgesellschaft Ravensburg zu einem Messestandort ausbauen wollte.¹⁶ Dazu hätte man Stapelplätze für die Waren benötigt. Was lag näher, als unweit der Schussen mit der Anlegestelle der Lastkähne einen sicheren Platz innerhalb der Stadtmauer auszuweisen. Gleichzeitig wurde die Stadtbefestigung in diesem nordwestlichen Bereich der Unterstadt erneuert. Sie fand ihren krönenden Abschluß mit der Erbauung des Gemalten Turms in den Jahren 1400 bis 1418.¹⁷ In diesem Zusammenhang ist gut vorstellbar, daß die überaus auffällige Bemalung des Turms Signalwirkung ausüben sollte: hier befindet sich der große Stapelplatz der Messestadt Ravensburg!

Damit ein direkter Zugang zu dem ausgewiesenen Quartier möglich war, wurde mit der Erneuerung der Stadtmauer an der heutigen Charlottenstraße beim Salzstadel ein zusätzliches Stadttor errichtet. 1435, 1451, 1460 und 1478 wird dieses Tor als „Neues Tor“ bezeichnet.¹⁸ Seit 1512 bürgerte sich der Name „Möttelistor“ ein.¹⁹ In der Verkaufsurkunde des Jacob Möttelin aus dem Jahr 1512 kommt ganz klar zum Ausdruck, daß dieses Tor nicht zum Besitzareal der Möttelin gehörte, sondern ein offizielles Stadttor war.²⁰



Ansicht des Areals am Gemalten Turm im Jahr 1643.

13: der sogenannte Rappenstadel

14: Salzstadel, rechts das vermauerte ehemalige „Neue Tor“ oder Möttelistor

15: Vogthaus

16: städt. Zeughaus (Waffenarsenal), heute Bruderhaus genannt

17: Haus des Ital Humpis, seit 1441 Bruderhaus (abgebrochen)

Die Lagerhäuser der Gesellschaft

Allgemein wird in Zweifel gezogen, daß Ravensburg mit den Gütern der Großen Handelsgesellschaft jemals groß in Berührung gekommen ist. Als Grund wird immer wieder die mangelnde Lagerkapazität in der Zentrale Marktstraße 59, dem sogenannten Handelshaus, angegeben.²¹ Von einem Lager in diesem Haus ist allerdings in den Quellen nirgends die Rede. Vielmehr war Marktstraße 59 ein reiner Repräsentationsbau. Im Vorderhaus wohnten im 15./16. Jahrhundert einzelne Gesellschaftsmitglieder

Anmerkungen

- 1 Städtisches Museum im Vogthaus Ravensburg, Verkehrsamt der Stadt Ravensburg (Hrsg.), Ravensburg, 1981.
- 2 Ossenberg, Horst: Das Bürgerhaus in Oberschwaben. Das Deutsche Bürgerhaus Bd. 28, Günther Binding (Hrsg.), Tübingen, 1979, S. 69.
- Ortskernatlas Baden-Württemberg: Stadt Ravensburg (Heft 4.1). Hrsg.: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg u. Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, Stuttgart, 1988, S. 26/27.
- 3 Bericht des Ingenieurbüros für Hausforschung Burghard Lohrum/Hans-Jürgen Bleyer, Ettenheimmünster/Metzingen, vom April 1994 im Stadtarchiv Ravensburg.
- 4 Literaturlauswahl zum Thema Hausbau/Wohnen: Ossenberg wie Anm. 2.
Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch – Die Stadt um 1300. Ausstellungskatalog. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg u. Stadt Zürich (Hrsg.). Stuttgart, 1992.
Ewald, Rainer/Köhle-Hetzinger, Christel/Könekamp, Jörg (Hrsg.): Stadthaus – Architektur und Alltag in Esslingen seit dem 14. Jahrhundert: Hafenmarkt 8 und 10, Weißenhorn, 1991.
Terlinden, Ulla: Gebrauchswirtschaft und Raumstruktur. Ein feministischer Ansatz in der soziologischen Stadtforschung, Stuttgart, 1990.
Braudel, Fernand: Sozialgeschichte des 15. bis 18. Jahrhunderts – Der Alltag, München, 1985.
Griep, Hans-Günther: Kleine Kunstgeschichte des deutschen Bürgerhauses, Darmstadt, 1985.
Hausgeschichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seine Katharinenvorstadt. Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall, Band 8. Hrsg.: Albrecht Bedal und Isabella Fehle, Sigmaringen, 1994.
- 5 Stadtarchiv Ravensburg Bü 46 S. 120.
- 6 Stadtarchiv Ravensburg Bü 42 S. 155.
- 7 Hengstler, Albert: Bürgerlisten der Reichsstadt Ravensburg von 1436 bis 1549, Masch., 1966.
Dort Jos Stainhuser der Gärwer 1442, 4 Bürger und bis 1471 Bürge.
Stadtarchiv Ravensburg Bü 43 S. 74: Jos Steinhäuser 1482 nicht mehr in Ravensburg. Vgl. hierzu U 648.
Stadtarchiv Ravensburg U 662.

- 8 Stadtarchiv Ravensburg Bü 47 S. 118 f.
- 9 Stadtarchiv Ravensburg U 1508.
- 10 Spitalarchiv Ravensburg Bd. 3 Bl. 16.
- 11 Dreher, Alfons: Geschichte der Reichsstadt Ravensburg, Weißenhorn-Ravensburg, 1972, Bd. 2 S. 547.
- 12 Schulte, Aloys: Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft 1380 bis 1530, Stuttgart-Berlin, 1923, 1. Band S. 20–23.
- 13 Stadtarchiv Ravensburg Bü 42 S. 17;
Spitalarchiv Ravensburg Bd. 4 S. 49, 82.
- 14 Stadtarchiv Ravensburg Bü 42 S. 155; Bü 43 S. 154; Bü 44 S. 138; Bü 45 S. 130; Bü 46 S. 128; Bü 47 S. 139.
- 15 Stadtarchiv Ravensburg U 2778.
- 16 Schöttle, Gustav: Ravensburgs Handel und Verkehr im Mittelalter, Lindau, 1909, S. 10/11. Schulte I S. 14.
- 17 Brand, Hans Gerhard: Der gemalte Turm in Ravensburg. Bericht über eine Restaurierung. In Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung, Worms, 1/1987.
Dendrochronologische Datierung von Stadtmauer und Gemaltem Turm. Bericht des Ingenieurbüros für Hausforschung Burghard Lohrum/Hans-Jürgen Bleyer, Ettenheimmünster/Metzingen, vom Juli 1985 im Stadtarchiv Ravensburg.
- 18 Spitalarchiv Ravensburg Bd. 3 Bl. 16; Bü 8,2,k; Bd. 4 S. 82.
Stadtarchiv Ravensburg U 886.
- 19 Stadtarchiv Ravensburg U 2778; Bü 1475 a S. 281.
- 20 Stadtarchiv Ravensburg U 2778.
- 21 Dreher S. 155, 585. Schulte I S. 48. Schöttle S. 43.
- 22 Falk, Beate: Spurensuche am Gänsbühl – zur vergessenen Geschichte eines Ravensburger Stadtviertels. Ravensburger Stadtgeschichte 23, Ulmer Volksbank Ravensburg (Hrsg.), 1994, S. 6.
- 23 Stadtarchiv Ravensburg U 576.
- 24 Schulte I S. 484.
- 25 Ravensburg – Ein historischer Führer, Kultur- und Verkehrsamt der Stadt Ravensburg (Hrsg.), Ravensburg, 1986, S. 61 f.
- 26 Lohrum/Bleyer, Dendrodatierung vom 2. April 1984 im Stadtarchiv Ravensburg.
- 27 Spitalarchiv Ravensburg Bü 6,2,h¹. Schulte I S. 22.
Dieses Bruderhaus wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgebrochen und der Name auf das Gebäude des ehemaligen Kreis-zuchthauses transferiert, das bis heute Bruderhaus heißt.

(Ankenreute, Hinderofen etc.). Das Hinterhaus am Gänsbühl, das gerne als Lagerhaus bezeichnet wird, hat durch seinen Saal im 1. Obergeschoß ebenfalls repräsentativen Charakter. Das 2. Obergeschoß kommt nicht in Betracht, da es erst 1873 aufgesetzt wurde.²² Ob die beiden gewölbten Hallen im Erdgeschoß Lagerzwecken dienten, ist aufgrund der Bemalung eines der Gewölbe mehr als fraglich. Von der Forschung bisher nicht beachtet ist die Tatsache, daß die Gesellschaft 1514 an der Stelle des heutigen Gasthauses „Wienerwald“, vormals Schwarzer Adler, Ecke Marienplatz/Burgstraße, einen Stadel besaß.²³ Zum Rechenungsessen der Gesellschaft wurden im Jahr 1477 „Safran, Zucker und Öl aus dem Lager der Gesellschaft“ geholt.²⁴ Damit ist sicher nicht Marktstraße 59 gemeint.

Daß Lagerhäuser notwendig waren, liegt auf der Hand. Wo sonst lagerte die Gesellschaft die für Italien und Spanien bestimmte oberschwäbische Leinwand? Wurden die italienischen Damaste und Seiden, die Mailänder Harnische und Waffen, der Safran, Zucker, die Korallen und Gewürze, die alle auf den innerdeutschen Messeplätzen in Frankfurt/Main, Nördlingen und Nürnberg weiterverkauft wurden, an Ravensburg vorbei, ohne Zwischenlager, nach Norden transferiert?

Außer dem urkundlich genannten Lager am Viehmarkt ist ein weiteres Gebäude, das heute fälschlicherweise als „Zehntscheuer“ bezeichnet wird,²⁵ für eine private Nutzung durch Ravensburger Kaufleute prädestiniert. 1378 erbaut,²⁶ veranschaulicht dieses Gebäude in der Grünen-Turm-Straße, das nie im Besitz einer kirchlichen Institution oder gar der Hl.-Kreuz-Stiftung war, wie man sich solche mittelalterliche Lagerhäuser vorzustellen hat. Aus verkehrstechnischen Gründen zog man offensichtlich eine randständige Lage an der Stadtmauer vor, die zudem nicht weit von einem Tor entfernt lag.

Um wieder auf das Vogthaus zurückzukommen, das im Jahr 1435 im Besitz der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft war: Die ebenfalls randständige Lage an einem

neu geschaffenen Tor (Neues Tor bzw. Möttelstor), das im 16. Jahrhundert mit dem Ende der Gesellschaft vermauert wurde, und seine herrschaftliche Bauweise weisen es ursprünglich als Verwaltungsbau der Gesellschaft aus. Wo sich die zugehörigen Lagerhäuser anordneten, kann eventuell durch archäologische Grabungen ermittelt werden. Vielleicht verbirgt sich eines dieser Lagerhäuser in dem 1812 abgebrochenen „Rappenstadel“, der sich direkt hinter dem Vogthaus erstreckte.

Der ganze Komplex am Gemalten Turm scheint jedoch nach dem Scheitern des Messeprojekts oder spätestens um die Mitte des 15. Jahrhunderts, als die Gesellschaft ihren Höhepunkt längst überschritten hatte, aufgegeben worden zu sein. Als Besitznachfolger treten die Möttelin von Rappenstein (daher Rappenstadel) und der Gerber Jos Steinhäuser auf. Ein weiterer Teil des Areals wurde 1441 von der Gesellschaft einer Stiftung zugeführt: das dem Gesellschaftsteilhaber Ytal Humpis dem Jüngeren gehörende stattliche Gebäude nördlich des Vogthauses wurde als „Bruderhaus“ zum Altersheim für alleinstehende, verarmte Männer bestimmt.²⁷

Beate Falk

Unterstützen Sie unsere Arbeit!

Werden Sie Mitglied im Bürgerforum Altstadt Ravensburg und werben Sie bitte für uns.

Bürgerforum Altstadt Ravensburg
Postfach 1221
88182 Ravensburg

Die Krippe in der Ravensburger St.-Jodoks-Kirche

Schon im 15. Jahrhundert wurde es Sitte, in den Kirchen figürliche Darstellungen des Weihnachtsgeschehens aufzustellen. Die Zahl der Figuren und die biblischen Szenen wurden fortlaufend erweitert. Zahlreiche Kunstwerke sind so entstanden, von denen die Barockkrippe in St. Christina/Ravensburg ein besonders bekanntes Beispiel ist. Doch auch die Jodoksgemeinde darf sich einer schönen und ausdrucksvollen Krippe erfreuen. Sie wurde in den Jahren 1931 bis 1939 auf Anregung von Rektor Paul König (1891–1977), als Dr. Stefan Zorell Stadtpfarrer war (1923–1935), von dem Ravensburger Bildschnitzer Anton Wirth (1908–1988) geschaffen. Anton Wirth war ein sehr begabter, sensibler, stiller, bescheidener Mann, der später beim Finanzamt arbeitete, weil er mit seiner künstlerischen, religiös ausgerichteten Tätigkeit in politisch schwierigen Zeiten den Lebensunterhalt für seine Familie nicht verdienen konnte.

Für die Jodokskrippe hat er etwa 50 Figuren von hoher künstlerischer Qualität und bewundernswerter Feinheit geschnitzt. Sein religiös-emotionales Ergriffensein berührt auch noch nach 60 Jahren den Betrachter, denn jede seiner Figuren drückt dies aus. Die Ausdrucksstärke und Lebendigkeit der einzelnen Figuren und Szenen wurde zweifellos noch gesteigert durch die Bekleidung der Figuren: Die Kunstgewerblerinnen Kläre und Agnes Frei, Ravensburg, Herrenstraße 6, fertigten aus farblich sorgfältig ausgewählten Textilien Gewänder, wobei sie mit Kreativität und Liebe eigene Kleinkunstwerke schufen. Wieviel Zeit und Geduld sie aufwandten, kann man nur erahnen: Alles ist von Hand genäht, und zum Teil wurden die Stoffmuster mit feinstem Pinsel aufgemalt oder auch gebatikt. Die Jodokskrippe zeigte in wechselnden Bildern das Heilsgeschehen von Mariä Verkündigung bis Ostern; dazu



Bildschnitzer Anton Wirth



Dr. Stefan Zorell, Pfarrer von St. Jodok vom 2. 12. 1923 bis 30. 9. 1935.

Rektor Paul König (1891–1977).



waren außer den Figuren zahlreiche hölzerne Aufbauten erforderlich, die leider zum allergrößten Teil verlorengegangen sind. Vermutlich wurde nach 1945 nur noch die Weihnachtskrippe aufgestellt, also nur ein Teil des Vorhandenen. Glücklicherweise kümmern sich seit einigen Jahren einige Männer und Frauen um die Jodokskrippe: Sehr behutsam wurden Reparaturen an den textilen Teilen vorgenommen und Zerbrochenes sachkundig repariert. Besonders erfreulich ist, daß Männer am Werk sind, die verlorengegangenen Aufbauten nach alten Fotografien wieder herzustellen. Zur Zeit wird an der Szene „Tempelgang“ gearbeitet, wobei besonders herausgestellt werden muß, daß die Therapieabteilung der Vollzugsanstalt Hinzistobel/Ravensburg hierbei wertvolle kunsthandwerkliche Hilfe leistet. – Bereits Mitte Januar 1996 kann der „Tempelgang“ in der Jodokskirche wieder gezeigt werden.



Links Agnes Frei (1. 4. 1896–2. 8. 1982), rechts Kläre Frei (31. 8. 1899–5. 7. 1982), Kunstgewerblerinnen.

Ob es den „Jodok-Krippenfreunden“ wohl gelingen wird, alle ursprünglich vorhandenen Szenen wieder erstehen zu lassen? Man kann es der Jodoksgemeinde und allen, die in irgendeiner Weise von der Faszination „Krippe“ erfaßt wurden, nur wünschen! In diesem Sinne soll abschließend zitiert werden, was 1931 ein gewisser „Dr. R. F. H.“ (Name bisher nicht bekannt) im Oberschwäbischen Anzeiger über die Jodokskrippe geschrieben hat: „Das Meisterstück des Schnitzers ist die Mutter des Kindes. Sie erinnert durch ihre ovale Kopfform und die leicht nach vorne gebeugte Haltung an Kolbes ‚Sinnende‘. Dieses Madonnengesicht wird die Jodokskrippe berühmt machen. Denn es vereint in glücklicher Mischung irdische und himmlische Schönheit und übt auf den Besucher einen eigentümlichen Zauber aus.“ (Auszug)

Guido Erb

Gereimte Ungereimtheiten

1. Erst jüngst hab' ich 'nen Spaziergang gemacht,
Durch's Städtchen so schön, eine wahre Pracht!
Ich schaute mich um, viel ist gescheh'n,
Vor manchem Haus blieb bewundernd ich steh'n.
2. Meine Schritte führten zum Josefshaus.
Gähnende Leere, kein Mensch kam heraus –
Was hat die Stadt hier wohl geplant?
Bisher ist mir absolut nichts bekannt.
Für Menschen ein Platz, so möcht' ich mahnen,
Die Stadt sollte in diese Richtung planen.
3. Daneben, noch in der Roßbachstraße,
Träume ich von einer grünen Oase.
Bei „Möbel Lenz“ eine grau-triste Wand –
Begrünt sie! Belebt sie! Und sei's nur am Rand!
Die Stadt braucht mehr Grün, Grün, um zu leben,
Mit noch mehr Grün liegt Ravensburg nicht daneben!
4. Und die Verordnung zum Schutz für den Baum,
Wo ist sie? Sie gibt's nicht, ich glaube es kaum!
Ist dies nicht eine echte Schande?!
So schafft sie, zum Baum knüpft endlich die Bande.
5. Stark strapaziert der Museumsverein,
Für's Humpisquartier kämpft er fast allein.
Ich habe hier fast den bösen Verdacht:
Die Stadt hat ihre Aufgaben nicht gut gemacht.
Wann tut sich dort was? Wie geht es weiter?
Bleibt die Stadt denn nur ein Begleiter?
Wie schön, wenn die Stadt in Erscheinung träte
und hier mehr als verbal etwas täte!
6. Vom Mehlsack, fast magisch angezogen, *
Lenkt mich mein Schritt ganz weit nach oben,
Wo er so weiß, so kräftig strahlt –
Historisches leider ganz zugemalt.
Ich seh' vor mir noch das hohe G'rüst.
Unter Zeitdruck hat man hier etwas vermisst:
Beim großen Nachbarn, dem Obertor,
Sticht der Wehrgang sehr schön hervor!
7. Von der Veitsburg ganz weit oben,
Möchte ich die Stadt auch loben.
Vieles ist sehr gut saniert,
Und durchdacht auch konzipiert.
Die Altstadt schön ist Kapital,
Man weiß es ja im Ratherrnsaal.
Gut saniert, es lohnt für alle!
Doch schonet uns vor Betons Krallen,
Gässele heißt Altstadtleben!
Es zu verbessern, sei das Bestreben.
Kohl- und Bach- und Weinbergstraße
sind bald in der Sanierungsphase.
Kapitalinteresse nicht allein
Darf dort der Herr der Dinge sein.



8. Denkmalgeschützt verfällt ein Haus *
In der Banneggstraße – welch ein Graus!
Leicht ausgebrannt und schlecht behandelt,
Wann wird *hier* denn mal gehandelt?
Ist Denkmalschutz hier gar nichts wert?
Wird Denkmalschutz hier nicht entehrt?
9. Wieder am Gespinnstmarkt angekommen, *
Schau' ich zu „Quelle“, frag mich beklommen:
Wie konnte man vormals den Fehler begehen,
Das Zunfthaus der Schneider nicht zu sehen?
Wie konnt' man das Haus nur *so* verschandeln?!
Zieht „Quelle“ mal aus, muß man's altstädtisch
behandeln!
So bleibt für mich wieder die Frage offen:
Darf man denn bald auf Besseres hoffen?
10. Überall sieht man Fahrräder steh'n,
An Häuser gelehnt – könnte das anders geh'n?
Mehr Fahrradständer mit netten Ideen
Und schon würden mehr Räder in Ständern stehen!
11. Das Bechterhaus in der Rosenstraße *
Verkommt in immer größerem Maße,
Vielleicht sollte die Stadt es jetzt einmal wagen,
Den Besitzer gerichtlich zu verklagen,
Öffentlich gegen die Druck zu machen,
Die sich still ins Geldfäustchen lachen.
12. Stellplatzablösung – ein schwieriges Wort,
Die soll, wie man hört, auch in Ravensburg fort.
Disaster, ganz furchtbar, nicht auszudenken!
Wird die Stadt wohl gegenlenken?
Als familienfreundliche Stadt zum Wohnen
Muß uns die Stadt vor *noch* mehr Kneipen verschonen.
Die Auswirkung wäre katastrophal,
Für die Bewohner der Altstadt 'ne ganz schlechte
Wahl!
13. Zum Schluß Ihr Mitglieder im hohen Rat,
Ich weiß, Sie versteh'n, worum ich bat.
Beredet und dann bedenket wohl,
Wie man die Probleme behandeln soll.
Ich versteh' mich als Mahner, verweise auf Sachen,
manches kann man noch besser machen,
Zum Wohl für uns alle, für unsere Stadt,
Vom Bürgerforum ein guter Rat.



Johann Stroh

* Abbildungen und Kommentare finden Sie in der Fortsetzung des Stadtrundgangs.

Sorgenkinder des Bürgerforums Altstadt Ravensburg

Die in der letzten Ausgabe *Altstadt-Aspekte '93* vorgestellten Sorgenkinder (Seiten 30 bis 32) sind samt und sonders noch nicht „überm Berg“:

Das **bedrohte Kulturdenkmal Banneggstraße 8** beschäftigt Bauverwaltung, Denkmalbehörde und Bürgerforum seit über zwei Jahren. Der Hausbesitzer arbeitet offensichtlich wie bisher auf den Erhalt einer Abbruchgenehmigung hin. Dieses unverantwortliche, ein Kulturdenkmal verachtende Verhalten des Eigentümers wird nicht nur vom Bürgerforum aufs schärfste verurteilt. Wir wissen allerdings, daß angesehene und tüchtige Ravensburger, die dem Hausbesitzer nahestehen, mit uns um den Erhalt ringen, und wir hoffen sehr, daß das Bemühen von dieser Seite bald Erfolg haben wird.



Der Zustand der **ehemaligen Brauerei Bechter, Rosenstraße 20 und 22**, hat sich in keiner Weise verbessert. In „Gereimte Ungereimtheiten“ unseres aktuellen Heftes wird auf dieses Sorgenkind näher eingegangen.

Auf Erscheinungsbild und „Innenleben“ des **ehemaligen Hotels „Lamm“** am Marienplatz können wir nur gespannt sein. Die Bautätigkeit läuft auf Hochtouren... Der **Ravensburger Hauptfriedhof** beschäftigt uns ebenfalls noch, wie ein ausführlicher Beitrag in diesem Heft zeigt. Neue Sorgenkinder sind hinzugekommen: Zu unserem Entsetzen entdeckten wir beim Stadtrundgang, daß am Haus **Herrenstraße 34** die barocken Fenstergitter aus dem 17. Jahrhundert fehlen; an einem Fenster hängt noch ein kleines Element des überaus wertvollen Gitters. – Wir haben umgehend den zuständigen Kleindenkmalpfleger verständigt.



Dem **früheren Zunft haus der Schneider, Gespinnstmarkt 11**, steht offenbar ein „Nutzerwechsel“ bevor. Eine gründliche Sanierung mit entsprechenden Korrekturen im Erdgeschoß erscheint dringend erforderlich. – Im Hinblick auf seine Geschichte muß dieses Haus jedoch vor einer Sanierung fachmännisch-qualifiziert untersucht werden. Zum **abbruchgefährdeten Haus Römerstraße Nr. 4** erfahren Sie mehr im anschließenden Kapitel.



Kann das Gebäude Römerstraße Nr. 4 erhalten werden? Einziges Prototyp der ersten Seestraßenbebauung im spätklassizistischen Stil

Als das Kästlinstor im Jahr 1842 abgebrochen war, betrieb Stadtschultheiß v. Zwinger energisch die Anlegung einer neuen Vorstadt, deren Häuser nach den neuesten baupolizeilichen und gesundheitsfördernden Vorschriften der Zeit ein modernes Aushängeschild der Stadt sein sollten. Jahrhundertlang hatte man hinter hohen Stadtmauern in schmalen, allzuoft schmutzigen Gassen gelebt – auf engstem Raum – und war daher vom Sonnenlicht wenig verwöhnt. Die neue Seevorstadt hingegen sollte an einer breiten, geraden Chaussee liegen, die Häuser mußten alle rechtwinklig zur Baulinie erstellt werden und durften nur zweistöckig sein. Massiv gemauerte Außenwände waren aus Feuerschutzgründen vorgeschrieben. Mit einer Stockwerkshöhe von 2,86 Meter, gegipsten Decken und mindestens 1,43 Meter hohen Fenstern meinte man der Gesundheit seiner zukünftigen Bewohner einen guten Dienst erweisen zu können, denn gerade in den dunklen, niedrigen Stuben der Altsiedlung sah man die Ursache vielfältiger Krankheiten.

Als sich im Jahr 1843 einige Bauinteressenten gemeldet hatten, war noch ein großes Problem zu lösen: Die einzige Fahrstraße und gleichzeitige Staatsstraße nach Tettnang, die sich auf krummen Wegen Richtung Bodensee schlängelte, war die heutige Römerstraße. Undenkbar, in v. Zwingers Augen, an ihr die neue Mustersiedlung zu errichten. In zähem Kampf mit den bürgerlichen Kollegen, die meinten, hier Kosten sparen zu müssen, setzte er sich schließlich mit der Unterstützung des Oberamts durch.

Im Jahr 1844 wurde die heutige Seestraße östlich der alten Römerstraße trassiert. Der Tagelöhner Josef Dorn war der erste, der in seinem Rebgarten 1843/44 ein Wohnhaus (heute Römerstraße 6) erstellte, wohl in der irrigen Annahme, die Römerstraße würde Staatsstraße bleiben. Es folgten kurz darauf weitere Neubauten: 1844 Seestraße 18 (1932 abgebrochen, heute Grundstück Augenarzt Dr. Paul), 1845 Seestraße 3 (Grasselli), 1846 See-

straße 5 (Franziskushaus) und Seestraße 2 als das renommierte Hotel Kaiserhof (später Schweizerhof); 1847/48 wurde auf der gegenüberliegenden Straßenseite das Oberamt erstellt. In den 1850er und 1860er Jahren kamen noch einmal 8 neue Gebäude dazu, so daß sich bis 1870 schließlich 14 Wohnhäuser in der Seevorstadt erhoben, deren Erbauer durchweg dem Handwerkerstand angehörten. Der einzige Gewerbebetrieb war und blieb die 1868 errichtete Pinselfabrik Roth und Sterkel. Noch lag die neue Vorstadt inmitten eines ausgedehnten Rebgebiets, das sich zwischen Federburgstraße und Olgastraße erstreckte und „Im Zogenfeld“ genannt wurde.

In einer zweiten Bebauungsphase, die in den Jahren 1870 bis 1910 erfolgte, errichtete eine wohlhabende Schicht von Fabrikanten, Kaufleuten und höheren Beamten gründerzeitliche Villen im Stile des Historismus wie die Villa Keppler/Pomer, Seestraße 32, die Villa Mehr/Sauer, Seestraße 33, oder die Villa Sterkel, Seestraße 28. Sie alle stehen unter Denkmalschutz.

Die kleinen, einst genormten, spätklassizistischen Handwerkerhäuser der Anfangsjahre sind jedoch im Straßensbild nicht mehr präsent. Sie sind alle inzwischen aufgestockt worden oder bis zur Unkenntlichkeit verbaut. Allein das von dem Seilermeister Johann Georg Bucher 1879 erbaute Haus Römerstraße Nr. 4 ist uns als unverfälschter Prototyp dieser frühen Seestraßenbebauung der 1840er Jahre erhalten geblieben. Die wohlproportionierten Maße und die klassische Einfachheit des Baus strahlen eine biedermeierliche Idylle aus, die neben der massiven, großflächigen Neubebauung des Gebiets Römer-, Rudolf- und Weinbergstraße durch die Stiftung Liebenau wohltuend wirkt, nachdem hier leider keine kleinteilige Bebauung verwirklicht werden konnte. Es wäre sicher im Interesse der Stadtgeschichte, wenn das Gebäude Römerstraße 4 erhalten bleiben könnte.

Dr. Dietmar Hawran, Michael Bauhofer



Fotografiert und kommentiert



Marktstraße 29

Die Fassade aus der Jahrhundertwende wurde wieder sehr schön hergerichtet, wobei sorgfältig auf alle Details geachtet wurde: Zahnleiste unterhalb des Daches, Schabracken an den Fenstern, Haustüre, Schaufensteranlage.

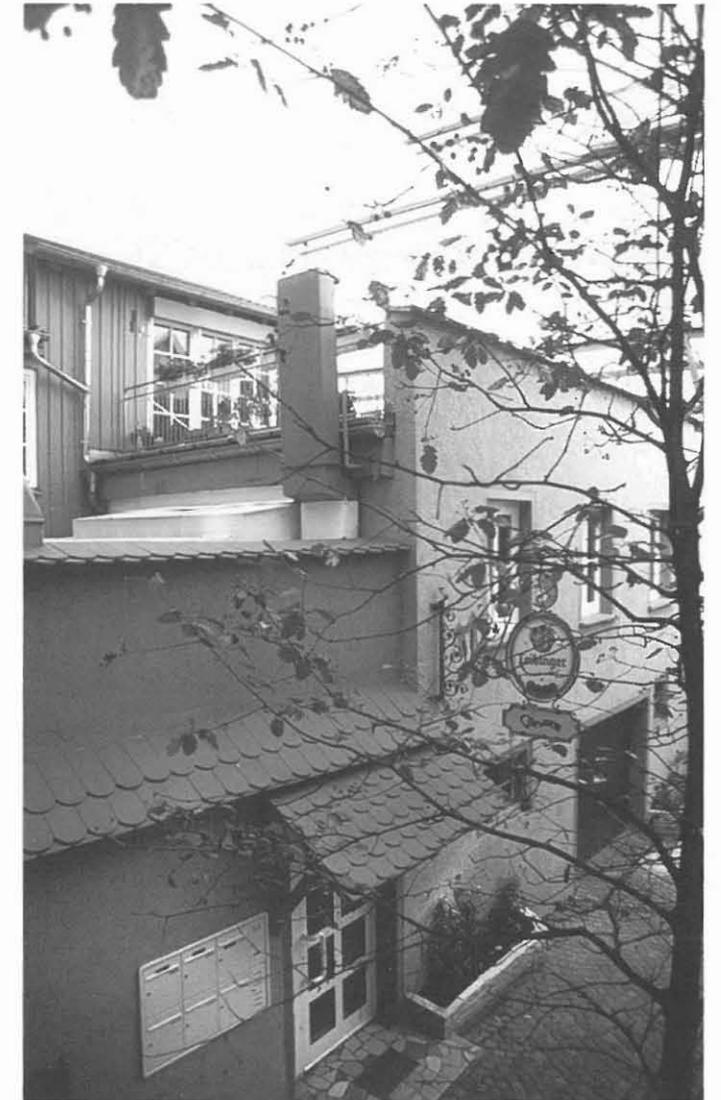


Marktstraße 31 und 33

Nachdem längere Zeit ein schlechter baulicher Zustand beklagt werden mußte, wurden diese beiden Handwerkerhäuser aus dem 15. Jahrhundert nun in erfreulicher Weise saniert. Interessant ist die gemeinsame Erschließung beider Gebäude. Neben geschäftlicher Nutzung im Erdgeschoß findet in beiden Häusern Wohnen statt, wie in vielen Häusern der Marktstraße. Dies wollen wir ausdrücklich positiv hervorheben. – Daß die Dachgauben durch gleiche Farbigkeit optisch „zusammengezogen“ wurden, ist etwas problematisch; die Holzgewände der Fenster hätten farblich noch etwas abgestuft werden können. Das neue, modern gestaltete Wirtshausschild hebt sich wohltuend ab von den „Serien-Wirtshausschildern“, die in nicht zu geringer Zahl das Stadtbild keinesfalls bereichern.

Marktstraße 35, „Salzstadel“, Rückseite

Aus einer baulich unbefriedigenden Situation haben sich um einen jetzt sehr hübschen Innenhof geordnete, gestalterisch ansprechende Strukturen ergeben, was nicht einfach gewesen sein dürfte und sicherlich nur mit viel gutem Willen möglich war.





Mehlsack

Die *Bürgerinitiative Mehlsack* erbrachte die spektakulärste Renovierung in diesem Jahr. Das Ravensburger Wahrzeichen erstrahlt in schönstem Weiß. Das Bürgerforum Altstadt würdigt ausdrücklich das Engagement der genannten Initiative. Daß die Lage der acht Wappen unterhalb des Zinnenkranzes nicht wenigstens durch geringes Abdunkeln angedeutet wurde, ist schade. Der „Wehgangansatz“ am Mehlsack mit dem ursprünglichen Zugang in luftiger Höhe ist jetzt leider nicht mehr zu erkennen. (Der heutige Mehlsackeingang wurde erst 1859 geschaffen.) Das Gegenstück am Obertor wurde bei der letzten Renovierung deutlich sichtbar belassen. – Verschwunden ist nun auch die „Naht“, die an die abgebrochene Kapelle St. Michael erinnerte. – Begrüßen würden wir sehr, wenn die vor der Renovierung dort beheimateten Turmfalken und Dohlen wieder Wohn- und Nistmöglichkeiten bekommen würden; im Moment sind sämtliche Luken vergittert.



Marienplatz 41, Oberschwäbische Verlagsanstalt, „Schwäbische Zeitung“

In allen drei, seit 1989 erschienenen Heften *Altstadt-Aspekte* hat sich das Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V. mit diesem Haus befaßt. Seit fast einem Jahr ist mit der Fertigstellung des Nachfolgebaues ein Schlußstrich gezogen unter ein jahrelanges Ringen um eine angemessene Lösung im Zentrum der historischen Altstadt. Im vorliegenden Heft ist dem Gebäude und seiner Geschichte ein gesonderter Artikel gewidmet.

Das Bürgerforum anerkennt die intensiven Bemühungen der Bauherrschaft, ein Stück Städtebaugeschichte am Marienplatz zu zeigen. Bürger und Besucher genießen in gleicher Weise den Blick auf die alt-neue „Schwäbische“.

Gespinnstmarkt 13 und 15

Beide Häuser wurden überzeugend saniert: Bis in kleinste Details wurde einfühlsam und gekonnt gestaltet und gearbeitet. – Erfreulich ist auch die Tatsache, daß hier, mitten in der Altstadt, interessant und angenehm gewohnt werden kann.





Holzmarkt, Apotheke Vetter, früher „Untere Mang“
 In den dreißiger Jahren war dieses Gebäude verwaht. Nach verschiedenen baulichen Maßnahmen zeigt es sich insbesondere seit der letzten Renovierung gepflegt, verziert, repräsentativ: Der Besitzer hat sogar nach einem Ölbild von 1816 Wasserspeier rekonstruieren lassen. (Mit Wasserspeiern waren früher öffentliche und repräsentative Gebäude ausgestattet, wobei neben der Zweckmäßigkeit auch Prestigegründe eine Rolle spielten, wie wir im Stadtarchiv erfahren konnten.)
 Störend wirken allerdings Aufzugsturm und die von der Stadt am Haus angebrachten Lampen. – Für viele auswärtige Besucher ist die „Untere Mang“ offensichtlich ein beliebtes Fotomotiv.



Gartenstraße 4 (Frauentorplatz), frühere „Sauer-Bank“
 Am Beispiel dieses sehr sorgfältig restaurierten Bürgerhauses am Frauentorplatz soll ein wichtiges Anliegen des Bürgerforums Altstadt vorgetragen werden: Um den ganzen Altstadtbereich gibt es eine große Zahl von Gründerzeit- und Jugendstilvillen bzw. -häusern. Die wenigsten stehen bisher unter Denkmalschutz, und es gibt immer wieder Probleme mit der Erhaltung dieser, unser Stadtbild prägenden Gebäude (aktuell z. B. wieder in der Federburgstraße). – Das Bürgerforum Altstadt vertritt den Standpunkt, daß für diese Bereiche Fortschreibungen der Denkmalliste und die Ausweitung der Erhaltungssatzung dringend erforderlich sind. – Wir bitten Verwaltung und Gemeinderat, möglichst bald in dieser Sache aktiv zu werden.



Grüner-Turm-Straße 21 und 23
 Die beiden kleinen, für die Unterstadt typischen Häuser wurden insgesamt stimmig saniert, die Proportionen stimmen, und wir müssen ausdrücklich darauf hinweisen, wie stadtbildprägend gerade diese Bauformen in ihrer einmaligen handwerklichen Gestaltung sind. – Offensichtlich findet hier nur Wohnnutzung statt; auf dieses wichtige Element einer lebendigen Altstadt möchten wir auch hier ausdrücklich hinweisen.

Dank allen, die Beiträge geschrieben und Fotos zur Verfügung gestellt haben! Stellvertretend für das ganze Team sollen genannt werden: Beate Falk, Stadtarchiv, und Thomas Weiss, Foto-Designer.

Altstadt-Aspekte '95 ist das Ergebnis guter, engagierter Zusammenarbeit von Museumsgesellschaft und Bürgerforum Altstadt Ravensburg.



Rosenstraße 29
 Dieses ebenfalls typische Unterstadthaus wurde stimmig und rücksichtsvoll wieder hergerichtet. – Auch hier möchte das Bürgerforum Altstadt das Vorgehen der Hausbesitzer als vorbildlich herausstellen, auch im Hinblick darauf, daß hier Wohnen stattfindet und damit ebenfalls ein Beitrag geleistet wird für eine lebendig funktionierende Altstadt.



Vorstand und Beirat Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V. (Wahl 1994)

Vorstand:

Maria Ballarin
Michael Bauhofer
Dr. Dietmar Hawran
Peter Kessler
Barbara Leinmüller

Beirat:

Hubert Bruder
Hermann Grawe
Carla Kirves
Wolfgang Längst
Reinhold Leinmüller
Alfred Lutz
Alfred Stöhr
Johann Stroh
Thomas Weiss



Vorstand und Kuratorium Museumsgesellschaft Ravensburg e.V. (Wahl 1994)

Maria Ballarin,
stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes
Michael Horn, Schatzmeister
Franz Janausch,
Vorsitzender des Vorstandes
Christof Wild,
besondere Aufgaben und juristischer Ratgeber
Erentraud Wild, Schriftführerin

Kuratorium:

Helmut Binder
Hildegard Diederich
Karl-Otto Gieseke
Dorothee Heß-Maier
Susanne Klink
Reinhold Leinmüller
Alfred Lutz

Dr. Ludwig Munzinger
Evelyn Pflighar
Joachim Scheible
Berthilde Scherer
August Schuler
Udo Vetter
Dr. Dieter Wolfram